

# J o u r n a l

für

B i e n e n f r e u n d e .

---

Herausgegeben

von

Johann Ludwig Büsching

Prediger zu Rheden im Hildesheimischen,

und

Karl Friedrich Kaiser

Prediger zu Bergen bey Celle, und Mitglied der  
Königl. Landwirthschaftsgesellschaft in Celle.

---

Vierten Jahrganges

Zweytes Heft.

---

Wolfenbüttel, 1805.

bey Heinrich Georg Albrecht.



---

I.

## Geschichte der Bienenzucht des Jahres 1804.

---

Das Jahr 1803 war bekanntlich ein schlechtes Bienenjahr. Das Jahr 1804 war im Ganzen wenig besser.

Zwar war der Anfang des Winters nichts weniger, als strenge; vielmehr herrschte durch den ganzen ersten Monat eine anhaltende wirklich ungewöhnlich gelinde Bitterung.

Im Februar aber trat strenge Kälte ein, es fiel eine Menge Schnee, und erst

am 15. März wurde die Luft milder. Der Schnee schmolz langsam; auch konnten die Bienen, da die Sonne in diesen Tagen aufblickte, sich reinigen. Allein diese günstige Bitterung



sollte nur wenige Tage dauern. Denn am 25<sup>ten</sup> kehrte die vorige Kälte mit derselben Stärke wieder zurück, und wurde für die schwachen Stöcke, die im vorigen Sommer nicht genug Nahrung hatten einsammeln können, oder im Herbst nicht genug gefuttert waren, äußerst gefährlich. Schon jetzt gieng mancher Stock durch Hunger verloren, und diejenigen Zimmer, welche im Herbst versäumt hatten, ihren Honigarmen Zuchtstöcken einen größern Vorrath zu verschaffen, in Hoffnung, daß sie im Frühjahre zeitig genug würden füttern können, mußten diese Versäumniß theuer bezahlen. In den letzten Tagen des Monats bis weit

in den April wechselte Regen und Schneegestöber beständig mit einander ab. Die Sonne zeigte sich fast gar nicht, und jede Nacht frore es. Vom 24<sup>ten</sup> bis

zum 10. Mai waren die schönsten Frühlingstage. Aber auf diese folgte wieder eine empfindliche Kälte, die bis zum Ende des Monats anhielt. Die Bienen wollten durchaus nicht zu dem untergesetzten Futter herunter. Man mußte den verdünnten Honig, den man ihnen reichte, warm machen, wenn sie ihn genießen sollten; oder man war, wenn man trocken



Honig Futterte, gezwungen, einen Stein unter den Stock zu legen, und den Trog darauf zu stellen, so, daß der Honig das Roosß berührte. Letztere Futterungsart war um so mehr anzurathen, da der verdünnte Honig die Bienen mehr zur Flucht reizet. Indesß, man mogte auf die eine oder andere Art füttern, die Stöcke verloren täglich mehr Volk, die Brut erkältete, und lag ausgerissen in Menge auf dem Standbrette.

Mit dem Anfange des Monats Juny wurde es wärmer, und die beinahe schon erstorbene Hoffnung der Zimmler lebte wieder auf. Doch die Blüthen der Obstbäume waren schon dahin, und auch andere Blüthen, z. E. der Sprötgerstaude konnten bei der anhaltenden Dürre nur wenig Nahrung gewähren. Alles mußte mit Honig erzwungen werden; und leider! war davon im vorigen Jahre wenig geerntet. Es war daher nothwendig, daß man den stärkern Stöcken größere Portionen reichte, um sie baldmöglichst zum Schwärmen zu bringen; die schwächern dagegen nur hinzuhalten suchte, bis die Bienen mehr Nahrung finden, und sich dann selbst helfen könnten. Um Johannis zogen die ersten Schwärme ab — also schon 3 Wochen später



als sonst gewöhnlich — und auch jetzt noch folgten sie nur langsam, waren auch im Ganzen nur klein, besonders in den Haidgegenden, wo auch um diese Zeit die Klage über Volksmangel noch allgemeiner, als in andern Gegenden, gehört wurde. Mehrere Immler, die ihre Stöcke zur Vorflucht in fruchtbarere Gegenden gebracht, kehrten am Ende des Monats (mit ihren Stöcken zu den Buchweizenfeldern zurück, ohne die Hälfte der Schwärme erhalten zu haben. Ueberhaupt klagten alle über eine ganz ungewöhnliche Ungleichheit ihrer Stöcke. Dies hatte vorzüglich seinen Grund in der kalten Bitterung, wodurch das BrutGeschäfte bey schwachen Stöcken sehr gehindert war. Da jetzt das Versetzen der schwächern mit stärkern Stöcken nicht thunlich war, wenn man letztere nicht am Schwärmen hindern wollte: so mußte man jene durch kleine Nachschwärme verstärken.

Die ersten Blüthen des Buchweizens konnten wegen der kalten Bitterung von den Bienen wenig benutzt werden. Erst am 14. July wurde die Luft wärmer, und von diesem Tage an fanden die Bienen reiche Nahrung. Da aber jetzt die vorhin schwach gewesenen Stöcke nun auch anfangen zu schwärmen, und nach Jacobi auch



die im Juny abgezogenen Schwärme wieder aufs Schwärmen dachten, und auch zum Theil wirklich schwärmten: so war der Gewinn an Buchwaizen Honig nicht ganz so groß, als er unter veränderten Umständen bey der nunmehr so günstigen Witterung hätte seyn können. Doch hatten diejenigen, welche ihre Bienen von der Vorflucht an den Buchwaizen gebracht, und sie nicht, wie sonst mehrere thun, daselbst bey den Sommerrübsenfeldern bis zur Haidblüthe stehen gelassen, diesmal sehr richtig calculirt. Denn aus den Sommerblumen wurde fast gar kein Honig gewonnen. — Die Haidblüthe besonders an den Moorstrichen versprach Anfangs viel und honigte

bis zum 10. August. Von dieser Zeit an bis zum 24. störte die regnigte Witterung die Bientätlich an ihrer Arbeit. Die Stöcke wurden leer von Volke, und die beste Zeit bey der Blüthe der kurzen Haide gieng verloren. Die hohe Haide gewährte den Bienen noch 8 bis 10 Tage einige Nahrung; allein die Stöcke hatten zu viel Arbeiter bey der regnigten Witterung eingeblüht, als daß sie noch einen bedeutenden Vorrath hätten einsammeln können.



So war denn auch dieses Jahr wiederum nicht einmal zu den mittelmäßigen, wenn gleich nicht zu den ganz schlechten Jahren, zu rechnen. Nur wenige Stöcke hatten hinreichenden Vorrath bis zum künftigen Frühjahr; die mehesten mußten im Herbst noch gefuttert werden. Doch hatten diejenigen Stöcke, die die Buchweizenblüthe benutzt hatten, den Vorzug, nicht sowol durch die Menge als durch die Güte des Honigs. Dies hat sich im Frühjahr 1805 dadurch gezeigt, daß diejenigen Stöcke, die nur Krauthonig eingesamlet, bereits im Februar ihren ganzen Vorrath beynahe aufgezehrt hatten, dahingegen diejenigen, welche Buchweizenhonig eingesamlet, mit ihrem Vorrathe bis zum Mai auskamen, wenn auch jene im Herbst noch schwerer waren als diese.

Der Preis des Honigs stieg im Herbst 1804 bis zu 9 Louis d'or für die Tonne zu 300 Pfund. Das Pfund Wachs wurde mit 16 Ggr. bezahlt.

Geschrieben im Mai 1805.

R.



Die Bienenjahre 1803 und 1804  
1804 und 1805.

Der Winter 1803  
1804 zeichnete sich wieder durch einen besondern und ungewöhnlichen Witterungs-  
lauf aus, der den schwachen Bienenstöcken — das waren aber die meisten — sehr beschwerlich und gefährlich wurde. Nachdem der Schnee und das Eis des Decemberfrostes völlig aufgegangen war, hatten wir im Monat Januar nur am 10, 11ten gelinden Frost; sonst aber die mildeste und angenehmste Witterung, welche gegen das Ende des Monats den schönsten Frühlingstagen gleich war. Die Stachelbeeren, der Weißdorn wurden an warmen Stellen grün, die Bienen flogen auf die Haselnußblüthen, auf die kleinen Blüthen des Wegerichs und überhaupt viel auf der Erde herum, und man bemerkte in den Körben ihren Reinigkeits- und Brut-Trieb.

Der Februar fieng mit warmem Regenwetter an, welches sich nach einigen Tagen in Schnee verwandelte, mit wechselndem Thau- und Frostwetter. Am 12ten fand sich strenger Frost ein,



zuweilen mit Thauwetter unterbrochen, bis zu Ende des Monats der Erdboden wieder mit hohem ebenen Schnee bedeckt wurde.

Der März fieng mit hellen heiterm Froste an; am Tage erwärmte die Sonne schon kräftig, der Schnee zerfloß, und wenn die Bienen an warmen Plätzen standen: so konnten sie ohne Gefahr aus ihren Stöcken kommen und sich reinigen; mittelst der Nachtfroste erhielt sich aber der Schnee in tiefern oder kältern Gegenden.

Hat man in seinen Gärten solche Stellen, die Schutz gegen Norden und Osten haben: so wird man finden, daß sie einige Tage eher vom Schnee und Frost frey werden, als andere desselben Gartens. Bienenfreunde werden sich nach diesem Fingerzeige der Natur solcher Plätze (ceteris paribus) gern zum Standort ihrer Lieblinge, wie Gartenfreunde zur ersten Bestellung und beyde zu ihrem Vortheile bedienen. Sehr gut lassen sich auch diese Benutzungsarten auf einem Platze vereinigen; jedoch darf man keine hochwachsende Früchte wählen, sondern nur frühe Pflanzen und niedrige Früchte an solchen Stellen ziehen. Wie nun gegen den 16, 17ten März Schnee und Frost fast allerwärts weggethaut, trat am 18ten neues Frostwetter



mit starkem Schnee ein, und stieg bis zum 23sten bey strengem Ostwinde bis  $11^{\circ}$  unter 0 nach Reaumur. Als auch dieser starke Frost im April nachließ, dauerte die ungünstige Bitterung doch bis zum Ende dieses Monats fort. Die Bienen konnten daher die Palmweiden nicht benutzen, und selbst die Winterfaamenblüthe gieng für sie verloren. Die Stöcke mußten unter solchen Umständen leer von Honig werden, und waren es auch noch an Volk. Mit dem Ende des Aprils wurde die Bitterung aber gut, und in den ersten Wochen des Mai's kamen mehrere schwülheiße Tage. Die Stachelbeeren, Kirschchen und andre frühe Baumblüthen gaben in der Zeit den Bienen schönen Flug; aber die Aepfelblüthen verloren sich nach einigen Tagen wegen eines Reißs, den wir in der Mitte des Mai's hatten.

Wegen der gehalten großen Ueberschwemmung und Ueberschlammung der Wiesen kamen die Blüthen derselben viel später und sparsamer als sonst.

Ende Mai's lagen daher ungefütterte, jedoch noch überflüßig mit Honig versehene Stöcke noch nicht unters Werk, hatten noch keine flugbare Drohnen und andere Anstalten zum Schwärms



men. Leichtere aber gefütterte Stöcke, Schwärme z. B. vom vorigen Jahre, bauten aber schon und lagen unter. So kam die Schwarmzeit spät mit Johannis erst; zum Glück kamen aber auch die Schwärme nur sparsam. Die beständige Trockenheit und große Hitze im Junius hinderte die Honigerndte; und als der gewünschte Regen Anfangs Julius kam, da benutzten die Bienen die Blüthen noch etwas, aber selbst Magazine wurden nicht schwer. Am 24. Julius, nach einer regneten Witterung von mehreren Tagen, fiengen sie an die Drohnenbrut auszureißen, und seit der Zeit war keine Zunahme am Gewicht der Stöcke mehr merkbar. So war denn abermals ein schlechtes Bienenjahr da, und wer nur die Hälfte seiner Stöcke, ja nur Ein Drittel derselben zum Ausstehen tüchtig fand, mußte zufrieden seyn. Aus den leichtern wurde und mußte das Futterhonig genommen werden; zum Verkauf war nichts übrig.

Wenige und im Ganzen nur leichte Stöcke kamen also ins Jahr 1805.

Der Winter war hart und anhaltend, das Frühjahr war rauh, naß und unfreundlich; die Stöcke konnten sich kaum reinigen; viel weniger etwas aus den Feldern holen. Die ge-



wöhnlichen Korbmacher mußten also füttern; aber in einer solchen naßkalten Zeit und bey dem Futtermangel kann man denken, wie und mit welchem Erfolge! Vielen starben ihre Stöcke häufig; andere, die sie retten wollten, kauften Honig, das Pfund zu 8 Ggr.

Und die Bienenwirthe, die gute Ausstände gehabt, oder hinreichend und mit Rücksicht auf die Witterung gefuttern hatten, merkten in den wenigen flugbaren Stunden, die es in diesem Frühjahre und Vorsommer gab, (denn selten war ein halber Tag, woran die Bienen ordentlich fliegen konnten, im Junius, im Julius gab es noch viele kalte Morgen und Abende, und für animalische Körper waren die allermeisten Tage unfreundlich, wenn gleich für die Vegetation höchst günstig) daß dies Jahr vom vorigen, in Absicht des Honigens der Pflanzen und Blüthen, durchaus verschieden sey. Denn es waren auf den erstern Honigthae, in den letztern beständig Honig; und die geringe Flucht oder auch die stärkere, aber nur von einigen Stunden des Tages, gab doch seit der Mitte des Junius den Bienen Nahrung, ja selbst Vorrath, wie ich vorzüglich in einigen abgetriebenen oder an den abgeschwärmten bemerkt



habe. Der Grund lag in der vorhin bemerkten üppigen Vegetation der Honigpflanzen in diesem Jahre. War es des Nachts oder des Morgens auch kalt — gegen Mittag honigte doch die Blume, und der häufige Regen schadete der Absonderung der Honigsäfte in den Nectargefäßen und deren Benutzung von den Bienen darum weniger, weil es vor der Mitte des Julius wenig starke Gewitterschauer, mehr sanfte Regen gab. Vorzüglich hatte ich dies bey den Bienen auf dem Churhannövrischen Amtshofe Erichsburg Gelegenheit zu bemerken. Rund um den Hof liegt die in hoher Cultur sich befindende ansehnliche Amtsländeren, und daran stößt unmittelbar die des Königl. Preussischen Amtes Hunnebrück.

Nun aber fand sich in diesem Jahre im Hannövrischen, Hildesheimischen und Göttingischen (von andern Gegenden kann ich nicht urtheilen, weil ich sie in diesem Sommer nicht sah) eine große Menge Hederich in den Bohnen, Wicken, Erbsen, Hafer und vorzüglich im Gersten. Je besser aber nun die Länderey war, desto besser war auch der Hederich im Honigertrage, und desto nutzbarer wurde er den Bienen, wenn er bey der abwechselnden Bitterung ihnen nahe



war. Darum fand ich auf gedachtem Amte Erichsburg am 16ten Julius mehrere Vorschwärme von 30 — 40 Pfund am Gewicht, in feinen, dünnen Körben, Jungferenschwärme, die ihre Körbe halb voll gebaut, und Ausständler zu werden große Hofnung gaben. Ja, ich glaube, nichts zu übertreiben, wenn ich sage: der Hederich honigte in diesem Jahre so gut, als der Wintersaamen; und er honigte länger, weil er in den Feldern nach ihrer verschiedenen Bestellungszeit verschieden und allmältig zur Blüthe, also zur Benutzung der Bienen kam.

Daher auch allenthalben auf Korbbienensständen viele Schwärme, 4 — 7 Stück vom Stocke.

Wo aber keine so gute Gelegenheit zur Benutzung des Hederichs oder kein so honigreicher sich fand, da kamen die Schwärme später, nach Johannis die ersten, nach Jacobi die letzten Vorschwärme. Sie und die Nachschwärme sind nach Verhältniß sehr stark an Volk, wie auch bey so spätem gewöhnlich ist.

Aber bey der Wicken- Linden- und Sommersaamenblüthe müssen sie nun ihren Ausstand und — wenn der Himmel will — ihren Uberschuß suchen. Der Hederich ist jetzt von den



Früchten überwältigt. Nach meiner Ansicht macht man daher seine Stöcke in diesem Jahre (da es schon so spät ist) mit Recht sehr stark an Volk, z. B. von 61 Schwärmen 19 Stöcke; thut die spätesten Vorschwärme auf abgeschwärmte; giebt ihnen nothdürftigen Raum, und hofft so, daß das viele Volk in den einzelnen flugbaren Stunden (wenn die Sonne aufblickt) oder halben Tagen und in der, nach der gewöhnlichen Rechnung, nur noch kurzen Zeit zur Honigerndre, doch etwas thun werde.

Es ist mir daher wahrscheinlich, daß unsere Bienen, bey vernünftiger Behandlung, in diesem Jahre etwas erwerben, und den so ganz gesunkenen Muth der Bienenwirthe heben werden. Einen starken Beweis dieser Zaghaftigkeit sah ich in diesem Frühjahr. Es wurde Anfangs Mai ein Bienenstand von etwa 20 Stöcken meistbietend verkauft. Es war ziemlich Volk in den meisten; sie hatten aber aufgezehrt und mußten fortwährend gefuttert werden. Ich habe schon vorhin gesagt: vor der Mitte Juny fanden sie ihre Nahrung nicht im Felde; dies wußte man zwar Anfangs Mai noch nicht; aber das Pfund guter Honig galt 8 Ggr.: so viele schlechte Jahre und selbst dies so schlechte



Frühjahr schreckte die Liebhaber, die in hinreichender Anzahl da waren. Den ersten Stock, einen Schwarm vom vorigen Jahre, bis über die Hälfte des Korbs voll gebaut, außer zwischen den Backenscheiben Volk und wie alle Honigleer, erstand ich für 1 1/2 Rthlr. Preuß. Münze — die höchsten kamen auf 2 1/3 Rthlr. Die schlechten Bienenjahre erklären den schon erwähnten hohen Preis des Honigs, so wie den des Wachses — in Preuß. Münze stieg er zu 20 Ggr., des weißen Wachses in Lichtern zu 1 Rthlr. 2 Ggr.

In den Lüneburgischen Aemtern Burgwedel und Burgdorf, worin honigreiche Haidekorn- und Krautfluren sind, giebt es, wie ich glaubhaft höre, in der letztern Hälfte des Julius sehr reiche Flucht. Sonst pflegte freilich der Flug im Buchweizen in der Johanniswoche anzugehen, diesmal aber erst 3 Wochen nachher; da der erste Buchweizen erfroren, der später gesäete — bey weitem der meiste — erst gegen die Mitte des Julius zu blühen und reichlich zu honigen angefangen hat. Die dahin gezogenen Imker sind daher überaus zufrieden. Der seit einigen Wochen fast täglich gefallene, und größtentheils warme Regen muß der Vegetation



der Früchte im reinen Sande sehr diensam gewesen seyn; denn der Buchwaißen hat dort 2 bis 3 Fuß Höhe.

Alle Nachrichten bezeugen aber auch, daß dort viele Zäune (Bienenstellen) leer stünden; daß nicht die Hälfte Bienen gegen sonst mehr am Leben wären, und daß dies Schicksal so gut die großen Zimker, als die sogenannten Haus- (kleinen) Zimker getroffen habe. Sie alle schreiben diesen Unfall den häufigen schlechten Bienenjahren, dem Honigmangel, und wo auch der nicht eingetretene, dem Füttern in der naßkalten Zeit zu. Sollten zur Beförderung dieses wichtigen Nebenzweiges der Landwirthschaft, besonders in Haidgegenden, nicht Versuche in andern Methoden der Bienenzucht, als wie bisher dort üblich waren, und meine Ermunterungen nützlich und nöthig seyn? Zu letztern rechne ich besonders, daß alle kleinen Stände von 10 Zuchtstöcken und darunter von herrschaftlichen Abgaben frey würden, um mehrere zum Versuch im Bienenhalten aufzumuntern, damit — unter dem Beystande der Natur — dieser Verlust wieder ergänzt werde.

Die Churhannövrischen Lande lieferten sonst jährlich ungefähr 500,000 Pfd, Wachs, das  
Pfd.



Pfd. zu 12 Ggr. = 250,000 Rthlr., und 4 Millionen Pfund Honig zum Verkauf, die zu 350,000 Rthlr. angeschlagen werden können \*) Der Ertrag aller Bienen im Churfürstenthum wäre also weit über 1/2 Million Rthlr. Und davon soll jetzt — in diesen Zeiten! — die Hälfte für die Bewohner desselben verloren seyn!

Ein ansehnlicher Theil jener Summe fließt in die öffentlichen Kassen. Rechnet man die Pacht für die herrschaftlichen Bienenstellen, (5 — 10 Rthlr. für den Stand); die Zehnten, da, wo sie herrschaftlich sind (1 Rthlr. vom Bienenstande); die Fluchtgelder am Buchweizen und der Haide (gewöhnlich a Stock 2 Mgr. und noch 4 Pfennig Impost); die Zölle von den durchfahrenden Bienen und ihren Producten, Wachs und Honig, (im Durchschnitt vom Fußer etwa 6 Mgr.): so glaube ich, daß dies im Ganzen 100,000 Rthlr. betrage.

### B ü s c h i n g.

\*) In guten Bienen Gegenden rechnet man auf einen Zuchtstock (incl. seiner Schwärme) jährlich 2 Pfund Wachs und 20 Pfd. Honig im Durchschnitt; in geringern Gegenden zwar eben so viel Wachs, aber nur 15 Pfd. Honig. Dies muß bey der obigen Berechnung bemerkt werden.



## 3.

Ueber das Bepacken junger Weisel.  
Eine Unterhaltung einiger  
Bienenfreunde.

Sie reden in Ihrem Bienenbuche öfters vom Bepacken des Weisels, als von einer bekannten Sache. Auch habe ich schon vorher in einem alten Bienenbuche des Pastor Hase davon etwas gefunden. Alle andere Bienenschriftsteller wissen davon nichts. Ich wußte bis etwa vor 4 Jahren, da ich einen Theil meiner Bienenstöcke gegen Nordwest gestellt hatte, auch nichts davon; vorher und bey allen andern Bienenstöcken erfuhr ich von der Mutterlosigkeit fast gar nichts. Unter 40 Stöcken wurde kein einziger mutterlos. Als ich aber den Versuch machte, 15 Stöcke gegen Nordwest zu stellen: so sahe ich Anfangs, als die Frühjahre noch warm waren, keine Veränderung; aber 1801 im naßkalten April und Mai, sehr viele Bienen umkamen, jedoch etwa unter 15 nur einen mutterlos.

Das Jahr 1802 war noch schlimmer, und unter 15 Stöcken befanden sich 8 mutterlos, und keiner schwärmte. Ich stellte darauf die 3



besten Stöcke, die ich hatte, und welche schwärmen mußten, dahin; und doch schwärmte 1803 kein einziger, und der beste, welcher im April stark vorlag, wurde mutterlos.

Die andern Stöcke wurden, so wie im Jahre 1802, über die Hälfte mutterlos, weil diese Frühjahre so naßkalt waren. Im Winter und ersten Frühjahre merkte ich auf diesem Stande keinen Nachtheil; aber im April und Mai bey kalter Nässe nahmen die Bienen ab, und wurden mutterlos. Hiebey beobachtete ich, daß ein jeder mutterloser Stock junge Mütter erbrütete, und dennoch alle, bis auf einen, der schwärmen sollte, mutterlos blieb. In den meisten Stöcken entflohen die jungen Mütter, und aus einigen wurden sie vertrieben. Von ungefähr traf ich's, zu sehen, daß sie die Mutter bepackten, die aber entfloh; einmal fand ich an der Seite des Stocks einen Knäuel Bienen, darin ich eine junge Mutter vermuthete und fand. Ich wußte nicht, ob sie sie feindlich oder liebevoll behandelten, und muthmaßte das erstere. In der Uebereilung, anstatt sie einzusperren, wollte ich sie ins Flugloch hineinlaufen lassen; aber froh über ihre Befreiung flog sie unglaublich schnell hoch in die Luft und weit



in die Welt, woraus ich sah, daß sie von den sie umgebenden Bienen nicht verletzt und feindlich behandelt worden war. Es fand sich gleich darauf, daß der Stock keine Mutter weiter hatte. Hiebey dachte ich nun gleich an das Verpacken der jungen Mütter, davon Sie schreiben. Aber die Ursache konnte ich nicht erforschen, warum und wozu die Bienen dies thun? Erst im Frühjahr 1804 schaffte ich alle Stöcke von diesem verderblichen Stande weg auf einen wärmern; da ich es im Herbst 1803, wo die Einrichtung dazu noch nicht fertig war, nicht konnte. Von diesen aber fand ich einen der schönsten Stöcke im Mai mutterlos. Ich wußte es nicht gewiß, aber ich muthmaßte es, weil er nicht am Volke zunahm. Als ich einmal heran kam, so sah ich eine Mutterbiene ruhig und gelassen ins Flugloch hineingehen, wodurch ich nun völlig gewiß war, daß der Stock die Mutter verloren hatte. Hierauf suchte ich nach, und fand eine todte Mutter auf der Erde. Die vorige Erfahrung, daß um diese Zeit die mutterlosen Bienen, obschon sie sich neue erbrüten, dennoch keine behalten, ließ mich ahnden, daß es auch bey diesem Stocke der Fall seyn würde. Und die Ahndung traf ein. Der Stock



blieb mutterlos, und ich mußte ihm einen Ableger zugeben; weiß aber nicht, wo die Mutter, die ich gesehen, und die damals nicht bepackt wurde, geblieben ist.

Es hat mir viel Nachdenken verursacht, wie es zugeht, daß die Bienen zu dieser Jahreszeit so selten ihre verlorne Mutter ersetzen, und in diesem Falle in ihren Naturtrieben so irren?

Wollte man sagen: die Naßkälte und der Nordstand sey schuld: so war dies der Fall nicht bey dem diesjährigen Stock; welcher an einem sehr warmen und trocknen Orte stand; auch war es zu dieser Zeit nicht naßkalt, sondern das schönste Wetter; endlich würde man auch nicht erklären können, wie Naßkälte solche Wirkung habe \*).

---

\*) Ich werde am Schluß Gelegenheit nehmen, meine Meynung über den ventilirten Gegenstand zu sagen: bemerke aber bey dieser Stelle, was ich über deren Inhalt beachtet habe. Man hat im Lüneburgischen gewöhnlich vier- oft auch achteckigte Bienenstände (dort Zäune und Stätten genannt). Vor mehreren 20 Jahren machte man da schon die Bemerkung: „daß Leibimmen nach Norden, und Nachschwärme gegen Süden sich nicht gut hielten.“ Man hatte schon bemerkt, daß Weisel, ehe sie



Wahrscheinlich haben die Bienen diejenige Mutter, die ich so ruhig eingehen gesehen, auch außer meinem Beyseyn bepackt, und sie ist dann entflohen.

Allein nun entstehet die Frage: Warum, wozu, oder zu welcher Absicht bepacken, oder wie Sie Sich größtentheils ausdrücken, kneipfen \*) sie die jungen Mütter? Da Sie davon

---

„gahr“, d. h. fruchtbar, eyerlegend würden, ausfliegen und ich denke mir es, daß, da so viele Bienen auf dem Nordstande verloren gehn, die noch zärtlichere Weisel bey solchen Ausflüchten noch eher verloren gehn könne. Die Nachschwärme pflegen, wenn sie gegen Süden stehen, heftig und öfter vorzuspielen, und unter dem Vorspiele, wie ich untrüglich gewiß weiß, geht die junge Weisel aus dem Stocke.

Stehn nun mehrere Körbe mit Nachschwärmen bey einander, und gehen sie alle so heftig heraus, wie's gewöhnlich ist, so verirren sich in dem Lärm und Wirrwarr, durch den man nicht sehen kann, die Weisel und gehn verloren. Sehr häufig habe ich denn solche Knäul unter den Körben gefunden, eben so bey ein- und zusammengeschlagenen Schwärmen, seltener, aber doch auch oft genug, bey Schwärmen, wenn sie schon mehrere Tage gestanden, und abgeschwärmten Stöcken. Doch davon am Schlusse. B.

\*) Beziehen, kneipfen, halten, sind die



als einer bekannten und gewöhnlichen Sache sprechen: so werden Sie davon wahrscheinlich mehr wissen, als sich in Ihrem Buche findet, oder als Andre, die davon ganz schweigen. — Daß ich überzeugt bin, daß nicht die Drohnen, sondern die Arbeitsbienen, die Befruchter der Mütter sind, wissen Sie. Die Art und Weise aber, wie diese Befruchtung geschieht, weiß ich noch nicht. Sie geschieht entweder durch Zeugungsglieder oder durch Ausdünstung vom ganzen Haufen. Warum bepacken oder kneifen nun die Bienen die jungen Mütter? (Der gewöhnliche Lüneburger Zimmler würde ohne Bedenken antworten: „sie soll Eyer legen.“ B.) als nur in der Absicht, sie zu begatten. Irren doch 1) alle männliche Thiere, z. E. die Hunde, darin, daß sie junge Weibchen begatten wollen, obschon sie dazu zu jung sind \*).

---

Kunstausrücke der Lüneburger Zimmler für die Sache. B.

\*) Auch bey Insecten bemerkt man einen solchen ausschweifenden Trieb, z. B. bey den Stubenfliegen. Die Männchen überfallen noch die am Fliegengift sterbenden Weibchen, weil sie ermattet den Legecanal auslassen. B.



2) Wehren sich solche junge Weibchen gewaltsam und entfliehen. Diese beyden Umstände lassen bey mir keinen Zweifel übrig, daß die Bienen die Mutter begatten wollen; sie aber, als zu jung, entflieht. Daß die Bienen sie dabey lieblosen und nicht feindlich behandeln, erhellet daraus, weil sie unverletzt bleibt. Sie wird freilich endlich, wenn sie nicht entfliehen kann, wie Sie lehren, zu einem Drohnenweisel gekniffen, oder vielmehr, wie ich glaube, ganz unfruchtbar gemacht. Denn dies ist, oder, weil Nothzüchtigungen bey Thieren wol nicht leicht möglich sind, würde vielmehr bey allen seyn, wenn sie möglich wären; bey Menschen hat schon die Erfahrung hinreichend gelehrt, und die Aerzte werden es beweisen, daß Mädchen, die zu jung genothzüchtigt werden, für ihr ganzes Leben unfruchtbar bleiben.

Nun möchte ich gern wissen, ob Sie dieses Kneifen nicht etwas genauer beschreiben können, und ob man daraus nicht die Art muthmaßen könne, wie sich die Bienen begatten? ob sie sich dabey besonders am Munde berühren u. s. w. — Sollte aber die Begattung durch bloße Ausdünstung geschehen; so läßt sich schon schwerer absehen, wie solches der jungen Mutter schaden,



wehe thun und sie unfruchtbar machen könne,  
und warum sie sich dawider so sehr sperren sollte.  
Geben Sie mir hierüber so viel Licht, als  
Ihnen möglich ist, und lassen Sie meinen Brief  
und Ihre Antwort darauf abdrucken.

M.

### N ä h e r e E r k l ä r u n g u n d N a c h- t r a g z u o b i g e n.

Ich wiederhole die Bemerkung, daß in den  
naßkalten Frühjahren 1799, 1801, 2  
und 3 auf meinem Nordwest-Bienenstan-  
de, der auch eine unbequeme Ausflucht  
hatte, die Hälfte aller darauf befindlichen  
Stöcke mutterlos wurde, und von den andern  
kein einziger. Alle diese mutterlos  
gewordenen Stöcke erbrüteten sich  
neue Mütter, und gleichwohl blieben  
alle, bis auf einen einzigen, mutterlos.

Wie dies zugiehg, konnte ich in den Jahren  
1799, 1801 und 1802 nicht erfahren. Im  
Jahre 1803 wurde ich aufmerkfamer und be-  
freiete zweymal eine Mutter aus ihrem Knäuel,  
die aber beide entflohen. In den vorhergehenden  
Jahren hatte ich zwar auch schon dergleichen  
Knäuel vor den Stöcken angetroffen; aber



nicht weiter darauf geachtet: weil ich glaubte, es wären überflüssige Mütter, die die Bienen vertrieben. In dem 1803 Jahre aber wurde ich überzeugt, besonders durch den Vorfall, den ich vorhin Ihnen schon erzählt, daß in dem Knauel die Mutter nicht verfolgt, sondern geliebt würde. Bei einem zweyten Stocke war es beynaher der ähnliche Fall, bey einem 3ten sah ich eine Mutter nur schwach herauskommen; ich setzte sie wieder ein: aber sie blieb nicht, ohne von den Bienen verfolgt zu werden, und der Stock blieb mutterlos. Bey einem 4ten sah ich junge Mütter ruhig ein- und ausgehen, und auch der blieb mutterlos. Ich vermuthe nun, daß alle die Stöcke darum weiselos geblieben sind, weil sie die jungen Mütter gekniffen haben, und die daher entweder entflohen, oder wie bey dem 3ten Stocke, verdorben sind, wenn ich gleich solches nicht zu sehen bekommen habe. Man kann, seiner anderweitigen Geschäfte halber, ja nicht den ganzen Tag vor dem Bienenhause seyn! In die Stöcke selbst konnte ich nicht hineinschauen, wegen verschiedener Umstände \*). Mit einem

---

\*) Es ist Schade, daß diese Umstände es hins



Worte: ich bin völlig überzeugt, daß dieses Aneifen das nämliche sey, was Sie bey Nachschwärmen wahrgenommen haben.

Man könnte einwenden: war die junge Mutter, von der ich besonders redete, nicht eine fremde? Aber Sie werden es mir zutrauen, daß ich meiner Sache gewiß war. Auch ist es ja Ihre Meinung, daß die Bienen keine feindselige Absichten mit der Weisel haben, die sie festhalten \*).

Bei dieser Gelegenheit will ich Ihnen noch eine Untersuchung vorschlagen, nämlich: Ob die Bienen jemals eine fremde Mutter in einen Knauel fassen? Ich habe ehemals befruchtete Mütter von Stöcken, welche getödtet werden sollten, andern Stöcken ins Flugloch gesetzt. Sie wurden nicht umringt, sondern von einigen Bienen gerade so wie Drohnen und Drohnenmütter herausgetrieben. Es ist wahr, wenn

---

berten! Von äußerlichen kann man zu selten das Ganze beurtheilen! B.

\*) Ich bitte, am Schlusse auf meine Aeußerung — die aber vernünftigerweise kein Schiedsrichterliches Urtheil ist — zu sehen. B.



eine Mutterbiene an einen fremden Stock fällt; so wird sie wie in einem Knäuel umringt. Man findet sie nachher ermattet oder gar gestochen. Dabey sagen die Bienenschriftsteller, wären die Bienen auf die fremde Mutter so erzürnt, daß sie sich in der Wuth unter einander selbst verletzten. Daß die Bienen so dumm seyn sollten, glaube ich nicht. Jede Mutterbiene hat aber allezeit einige Bienen bey sich, die sie schützen. Fällt sie an einen fremden Stock; so fallen diese mit, und schließen die Mutter ein. Nun umgeben die Bienen des fremden Stocks freilich die hinzugeflogene Mutter, und behandeln sie feindlich. — Hat aber die fremde Mutter keine Begleiter bey sich, dann erfolgt kein Knäuel. Ich habe die 2 Fälle vorausgesetzt: 1) daß in nasskalten Frühjahren auf einem kalten Nordbienenstande die Stöcke zur Hälfte mutterlos würden, und 2) daß diese darum mutterlos blieben: weil die jungen erzeugten Mütter von den Bienen gekniffen, und dadurch entweder zur Flucht gezwungen, oder unfruchtbar gemacht würden. Sie haben gleichfalls die Erfahrung, daß Nachschwärm mütter oft gekniffen werden. Dies



habe ich nicht beachten können; weil ich keine Nachschwärme annehme.

Aber in allen Fällen ist dies die Hauptfrage: warum die Bienen eine solche Mutter kneifen und festhalten, und warum sie zu entfliehen suchen? Denn, wenn ich die 2 Mütter, von denen ich redete, nicht befreit hätte: so hätten sie freilich nicht entfliehen können; sondern sie wären wahrscheinlich unfruchtbar gemacht worden. Ich vermuthe, wie Sie: die Bienen wollen sie begatten, und sie, weil sie zu jung ist, will sich nicht begatten lassen. Allein warum weigert sie sich der Begattung? Nothwendig muß sie ihr, weil sie zu jung ist, Schmerzen verursachen. Alles, was ich bisher von Bienen erfahren, läßt mich muthmaßen, daß die Begattung einer Mutterbiene vom ganzen Haufen durch Ausdünstung geschehe. Dies aber angenommen, entsteht die Frage: wie kann das In der mitte halten der jungen Mutter schmerzhaft für sie seyn? — Etwas räumen sie diese Schwierigkeit aus dem Wege, wenn Sie sagen: daß sie zuletzt vor Hitze ganz schwarz würde. Ich weiß das Ganze jetzt nicht besser zu erklären, als daß die ausgedünstete männliche Befruchtungskraft der Mutter so lange unerträglich seyn



müsse, so lange die Mutter so jung ist, daß die feinen Gänge nach dem Eyerstocke hin, sich noch nicht geöffnet haben.

Allein warum entstehet dieses Kneifen nur bey Ihren Nachschwärmen und bey meinen Mutterlosen in naßkalten Frühjahren auf einem Nordbienenstande? Die Vorschwarm-Mutterstöcke haben ja eben so gut junge Mutterbienen. Warum kneifen die Bienen diese nicht, und warum weigert sie sich nicht?

„Ja, bey den abgeschwärmten Stöcken, die Sie Vorschwarm-Mutterstöcke nennen, die auch junge Weisel haben, finden sich die Knauel eben so oft, als bey den Schwärmen mit jungen Müttern, und man muß eben so viele Aufmerksamkeit auf jene, wie auf diese verwenden, um die Weisel zu retten, oder sie mit einer neuen Mutter zu versehen. Dazu gebrauchen wir die Weisel, die wir bey 20, 30 in Kloben (Weiselgefängnissen) bewahren. Diese Bemerkung leitet mich aber auf eine andre, die ich bey dieser Gelegenheit Ihnen und dem Publikum gern vorlege. Ich kenne seit meiner Jugend — seit 30 Jahren — die Lüneburgische Imkerei, also auch Kloben, mit kleinen Spalten, wodurch die



„Bienen die eingesperreten Weisel futtern. Vor  
 „ungefähr 10 Jahren, wie ich eine Reise in apia-  
 „rischer Hinsicht in die benachbarten Lüneburgi-  
 „schen Aemter Burgwedel und Burgdorf (in des-  
 „sen Bezirk ich auch damals meine Bienen hatte  
 „fahren lassen) machte, fand ich bey mehreren  
 „der geschicktesten Zimker daselbst Kloten mit  
 „so breiten Spalten, daß zwar keine Drohnen,  
 „aber wohl Bienen hindurchgehen und bey der  
 „Weisel seyn konnten. Warum, fragte ich na-  
 „türlich jene Zimker, warum habt Ihr so breite  
 „Spalten in euren Kloten? Was hat es für  
 „Nutzen, daß die Bienen zu der Weisel hinein-  
 „kommen können? Alle sagten: solche Weisel  
 „nehmen mutterlose Stöcke lieber an. Nun  
 „fragte ich weiter: warum nehmen aber die  
 „mutterlosen Stöcke solche Weisel lieber an?  
 „Das war freilich viel gefragt. Alle bekannten  
 „auch ihre Unwissenheit, bis auf Einen, der  
 „mit einer Miene, als wenn er mir etwas wich-  
 „tiges sage, antwortete: Wenn die Bienen zu  
 „der Weisel hineinkommen, so können sie sie  
 „besser belecken. Ob der Mann eine dunkle  
 „Idee von der Befruchtung der Weisel durch  
 „Mundwerkzeuge (Beschnäblungssysteme) hats-  
 „te, weiß Gott! — Allein nun eine allgemein-



„bekannte Beobachtung wieder, die zu er-  
 „klären schwürig ist, und für geschwinde Sys-  
 „tembauer nicht paßt. Steckt man Kloten,  
 „mit solchen breiten oder auch engen Spalten  
 „in Nachschwarm-Stöcke oder abgeschwärmteten  
 „Stöcken, so werden sie gefuttert — bis die  
 „eigentliche Mutter des Stocks befruchtet ist  
 „und Eyer legt. Sobald es so weit ist, lassen  
 „sie die eingesteckten Weisel verschmachten.  
 „Eben das geschieht, wenn man einem Schwarz-  
 „me mehrere Weisel eingesperrt, einsteckt, und  
 „keine frey giebt. Sie futtern alle — falls  
 „sie nicht, wie auch oft geschieht, aus Verdruß  
 „über eine solche Behandlung, aus dem Korbe  
 „ziehen. Wäre es Begattungstrieb bey den  
 „Bienen, weswegen sie die Weisel umlagern ic.,  
 „warum lassen sie denn solche verschmachten,  
 „sobald sie eine eyerlegende Mutter haben?  
 „Mir haben Immer hoch und theuer versichern  
 „wollen, daß Stöcke bey einer eingesperrten  
 „Weisel brutreich geworden, weil die Bienen  
 „die Eyer der Mutter im Maule in die Zellen  
 „getragen. Unstreitig hat diese Angabe vieles  
 „gegen, aber auch etwas für sich, wenn man  
 „an die Liebe und Sorgfalt der Geschlechtlosen  
 „Ameisen für ihre Larven, und noch mehr,  
 wenn



„wenn man sich Arbeitsbienen als Männer der  
 „Weisel denkt. Ein absoluter Beweis, daß die  
 „Männer der Weisel unter den Arbeitsbienen zu  
 „suchen wären, weil diese nur durch die breiten  
 „Spalten zu der Weisel kommen können, ist  
 „aber nicht hieraus zu nehmen, weil die Weis-  
 „sel vorher anderwärts befruchtet gewesen seyn  
 „könnte.

„Will man dies wissen, und die Frage end-  
 „lich entscheiden; so muß man eine Weisel,  
 „wenn sie anfängt sich durchzufressen, ehe sie aus-  
 „gelaufen ist, nehmen, und sie in eine Schach-  
 „tel oder kleinen Korb (Gahrkorb) mit einer  
 „Handvoll Bienen einsperren und füttern. Dann  
 „wird's sich bey mehreren solchen Versuchen aus-  
 „weisen, ob sich Eyer und Brut finden oder nicht.  
 „Die Kloven mit den breiten Spalten gefallen  
 „mir vorzüglich. Die bestgearbeiteten fand  
 „ich bey einem Mann in der Parochie Wetmar,  
 „der ein eben so vorzüglicher Schullehrer als  
 „Bienenwirth war, und jetzt, wo ich nicht  
 „irre, in Ifernhausen steht, der mir auch eini-  
 „ge zum Andenken überließ. Ich überschickte,  
 „nach meiner Zuhausekunft, sogleich dem Herrn  
 „Salzfactor Strube in Gandersheim ein Exem-  
 „plar mit Detaillirung seiner Bestimmung und



„seines Nutzens, bat auch den Herrn V. Kais  
 „ser, bey der Herausgabe seiner Lüneburgis  
 „schen Bienenzucht das größere Publikum  
 „darauf aufmerksam zu machen, so wie ich  
 „selbst in den erstern Hefen dieses Journals  
 „gethan habe. Ich erfuhr gleich bey meiner  
 „ersten Bekanntschaft mit diesen Kloten, daß  
 „man dieselben in einzelnen Hütten und Ders  
 „tern schon seit vielen Jahren kenne und ge  
 „brauche; allgemein sind sie aber immer auch  
 „dort noch nicht. B. — —

Denn ich verwechsele ohne Ausnahme einen jeden Schwarm mit seinem Mutterstocke, und noch niemals ist mir weder der Schwarm noch der Mutterstock, unter dem Nordbienenstande, mutterlos geworden.

Ich selbst weiß keine andre Antwort hervorzubringen, als daß bey Ihren Nachschwärmen und bey meinen Weisellofen die Bienen darum so begierig nach der Begattung sind, und die junge Mutter vor der Zeit angreifen, weil sie die Begattung so lange haben entbehren müssen. Dieses ist der Fall bey Vorschwärmen nicht. Denn



- 1) sind die jungen Mütter meist fertig, wenn die Alte abzieht, mithin müssen die zurückgebliebenen Bienen nur etwa 8 bis 12 Tage die Begattung entbehren \*).
- 2) sind der zurückgebliebenen alten Bienen nur wenige, und die jungen männlichen Bienen selbst zur Begattung noch zu jung. Bey den Nachschwärmen aber sind die Bienen schon alt genug, begattungsfähig und begattungsbegierig, und die Mutter jung \*\*).

Ich verstehe aber hier unter Nachschwärmen nicht grade den ersten Nachschwarm, sondern den 2ten 3ten und folgende. Bey mei-

---

\*) Die Vorschwärme haben in der Regel die alte Mutter, bey der man das Kneifen ic. nicht bemerkt hat. Dies kommt nur bey den Nachschwärmen und den abgeschwärmten Stöcken vor. Die ältern unter den jungen Weiseln gehen mit den Nachschwärmen weg; von den jüngern Weiseln bleibt gewöhnlich eine im Mutterstocke. Sehr erklärlich also, daß oft gedachte Erscheinung des Knauels unter diesen beiden Arten von Stöcken sich findet. B.

\*\*\*) Mit diesem letzten und dem nächstfolgenden bin ich gänzlich einverstanden. B.



nen mutterlosen Stöcken aber müssen die Bienen die Begattung wenigstens 3 Wochen entbehren. 14 Tage, bis die Weisel geboren wird, und etliche Tage, ehe sie begattungsfähig wird.

M.



4.

## A n t w o r t.

In's Innre der Natur bringt kein  
erschaffner Geist.

Ueber die Wahrheit dieses Satzes sind wir  
Beide, m. th. Fr., gewiß einverstanden. Auch  
in der Bienenzucht finden sich noch Geheimnisse,  
die noch kein menschlicher Verstand aufzulösen  
im Stande war. Man hat sich zeither viele  
Mühe gegeben, die Dunkelheiten aufzuhellen,  
und mehr Licht zu verbreiten. Das ist lobens-  
werth. Und wer wollte die Verdienste, die sich  
mehrere denkende Bienenfreunde um die Natur-  
geschichte der Bienen erworben, verkennen? —  
Aber wie weit ist man denn gekommen? Was ist  
bisher ausgemacht, und als völlig gewiß erwiesen?  
Der eine nimmt dieß als wahr an, der andere  
jenes; und jeder führt für seine Meinung Grün-  
de an, die allerdings wichtig sind. Wer hat  
nun Recht, und wer hat Unrecht? Müssen  
wir nicht gestehen, daß vieles noch auf dunkeln  
Muthmaßungen beruhe? Quam multa sunt,  
quae nescimus! —



Zu beklagen ist nur, daß es unter den Bienenschriftstellern auch solche giebt, die dies nicht glauben wollen, ihre Meinungen mit dem größten Eifer verfechten, und verlangen, daß man sie quasi extripode dicta annehmen solle. Die Art, wie die Herren ihre Meinungen vortragen, schreckt manchen zurück, der, wenn er sonst ebenfalls gern seine individuellen, auf Erfahrung gegründeten Bemerkungen dem Publikum zur Prüfung vorgelegt hätte, sich nun in die Stille zurückzieht, und schweigt, um nicht zu unnützen Fehden Veranlassung zu geben. Denn wer mag gern zanken? — Ueberzeugt, daß dies der guten Sache mehr schädlich als vortheilhaft ist, hat mein verehrter Mitherausgeber dieses Journals, so wie ich, jeden Streit sorgfältig vermieden, obgleich wir mehr als einmal dazu gereizt wurden. Wir haben nie so stolz von uns gedacht, ohngeachtet wir keine Neulinge in der Kenntniß und practischen Behandlung der Bienen sind, daß wir alles besser wüßten. Und so wenig wir uns je entschließen werden, blinde Nachbeter anderer zu werden: so wenig werden wir auch erwarten, daß andre unsre Meinung blindlings annehmen und uns für infallibel halten sollen.



Verzeihen Sie diese Ausschweifung, und lassen Sie mich jetzt Ihre mir vorgelegte Frage, so gut ich kann, beantworten.

Es ist im Sommer, wenn die Bienen schwärmen, keine seltene Erscheinung, daß man eine Anzahl Bienen gewahr wird, die sich in einen Haufen fest zusammengezogen haben, und in ihrer Mitte eine Weisel festhalten. Verirrt sich z. B. eine Weisel in einen fremden Stock: so wird sie von den Bienen sofort unter das Roos hinabgetrieben, daselbst festgehalten und getödtet. Ist ein Vorschwarm abgezogen, und eben im Begriff, sich anzulegen: so pflegen die Bienen, wenn ein Nachschwarm sich mit ihnen vereinigen will, sofort die alte Weisel in ihre Mitte zu nehmen, und sie festzuhalten, um sie gegen die Anfälle der jungen Weiseln des Nachschwarms zu schützen. Die Lüneburgischen Immler sagen in beyden Fällen: die Immen haben die Weisel bezogen; und diesen Ausdruck gebrauchen sie auch von dem, was ich kneipen genannt habe. Indeß hat dies letztere eine ganz andre Ursach. In dem zuerst angeführten Falle haben die Bienen offenbar eine feindliche Absicht, nämlich, den fremden Gast zu tödten. Sie thun das, ohne daß



man vor dem Flugloche einige Unruhe unter den Bewohnern des Stocks bemerkt; und man wird nie etwas davon erfahren, wenn man nicht zufällig den Stock aufhebt. Im zweiten Falle wollen sie, wie schon gesagt, die alte Weisel schützen, die gegen eine junge zu schwach ist, und augenblicklich, sobald letztere sie erreicht, von derselben getödtet wird. Das Kneipen aber geschieht weder um die Weisel zu tödten, noch sie zu beschützen, sondern, wie ich glaube, um sie zu befruchten.

Wie schon gesagt, man wird das Kneipen oder Beziehen der Weisel nur im Sommer gewahr, nur bey jungen Weiseln, sowol in alten abgeschwärmten Zuchtstöcken, die sich wieder eine Weisel gewählt haben, als in solchen jungen Stöcken, die mit Nachschwärmen angefüllt sind. Bey Zuchtstöcken, die noch nicht geschwärmt haben, und bey Vorschwärmen wird man es nie finden; denn beyde haben eine fruchtbare Weisel. Auch bey Stöcken, worin junge Weiseln sind, merkt man, sobald sie Brut eingeschlagen haben, nichts mehr davon.

Daß die Bienen in diesem Falle keine feindliche Absicht haben, wenn sie die Weisel beziehen, kann man aus der Unruhe abnehmen,



die man unter den Bienen, sowol vor dem Flugloche, als in dem Innern des Stockes bemerkt, welche derjenigen völlig gleich ist, die man an weifellos gewordenen siehet. Hebt man den Stock in die Höhe, und treibt den Haufen, der die Weisel festhält, auseinander, daß letztere frei wird: so ist die Ruhe auf eine oder zwey Stunden wiederhergestellt, bis die Bienen ihr Spiel wieder anfangen, das oft mehrere Tage dauert.

Ich kann mir dies Kneipen oder Beziehen nicht anders erklären, als daß es der BegattungsAct seyn müsse. In mehreren Stöcken muß dies Geschäft geschwinder von Statten gehen; denn an manchen derselben bemerkt man nichts von jener Unruhe. Dies mag wohl von der guten Beschaffenheit der Weisel herrühren, vielleicht auch davon, daß die Weisel schon im Mutterstocke befruchtet ist, oder auch von dem Umstande, daß der Trieb zur Fortpflanzung sich bey den Bienen eines solchen Schwarms nicht auf eine so starke Art äußert. In kleinern Nachschwärmen pflegen die Weiseln gewöhnlich früher fruchtbarer zu werden, als in größern (z. E. in den Gahrkörben der Lüneburgischen Zimker), so wie in abgeschwärmten



Stöcken, die mehr Volk verloren, als in andern, denen man das Schwärmen zu früh gestört. Andre Stöcke aber sind mehrere Tage nacheinander unruhig; und bey jedesmaliger Untersuchung findet man unter dem Roos, oder an der Seite im Stocke, oder auf dem Standbrette einen Haufen von 20 oder mehreren Bienen, die die Weisel festhalten. Man hört oft deutlich die Weisel schreyen, oft auch nicht. Je länger sie festgehalten wird: desto mehr leidet sie von der Hitze, so daß sie, wenn man den Haufen auseinander treibt, oft schon ganz schwarz ist, übrigens aber an Beinen und Flügeln unbeschädigt schnell davon läuft. Jedoch ist eine solche Weisel, die so lange festgehalten ist, gewöhnlich verdorben und untüchtig, gute Brut zu erzeugen. Man muß ihr daher sobald als möglich zu Hülfe kommen, den Haufen, der die Weisel bezogen hat, durch Tabakrauch zerstreuen, und den Stock über Nacht auf die Erde stellen, damit die Kälte in demselben hinaufsteige, und die erhitzten Bienen zum Besinnen bringe.

Aber auf welche Art wird denn die Weisel in dem zusammengezogenen Haufen der sie umgebenden Bienen begattet? Geschieht es durch



Zeugungswerkzeuge, durch Beschnäbelung, oder durch die Ausdünstung? — Ich gestehe, daß mir dieses noch immer ein Räthsel ist. So viel aber habe ich erfahren: je wärmer die Luft und je beständiger die Witterung ist, desto eher wird die junge Weisel fruchtbar. Durch das Besziehen wird sie so, wie die sie umgebenden Bienen, erhitzt; es entsteht also natürlich Ausdünstung. Nie habe ich aber unter den Bienen, die die Weisel bezogen, eine einzige Drohne gefunden. Dieser Umstand scheint mir allerdings wichtig zu seyn, und macht die Behauptung, daß die Drohnen die Weisel begatten, noch sehr zweifelhaft, vorzüglich, wenn man damit verbindet, was ich in m. Anl. 3. Korb-Bienenz. S. 5. Nr. 2. u. S. 62. von den Noth-Weiseln und den Kloten der Lüneburgischen Jümker langeführt habe. Man wendet zwar dagegen ein: die in den Kloten eingesperreten Weiseln könnten schon, ehe sie den Mutterstock verlassen, begattet seyn. Ich gebe dieses zu, wenn die Weisel schon mehrere Tage oder Stunden vor dem Abziehen des Schwarms ausgekommen ist. Aber man weiß auch, daß manche Weisel erst während des Abziehens des Schwarms aus ihrer Wiege hervorgeht, vor



züglich, wenn ein Stock, wie bey starker Hos-  
 nigtracht, zur Zeit der Buchweizenblüthe, oft  
 der Fall ist, an einem Tage zweymal, drey-  
 mal nachschwärmt. Beym Auslesen der Weiseln  
 aus solchen Schwärmen kann man aber nicht  
 unterscheiden, welche Weisel begattet ist, und  
 welche nicht, sondern man greift und fängt  
 ein, welche man kriegen kann. Eben so un-  
 zuverlässig ist das, was man in Ansehung der  
 Nothweiseln sagt, daß deren Befruchtung durch  
 kleine, frühzeitig dazu erzogene Drohnen, be-  
 würrt werde. Ich leugne nicht, daß man zu  
 Zeiten schon im Anfange des Frühlings ausge-  
 rißne Drohnen unter den Stöcken findet; erin-  
 nere mich aber, nie dergleichen in Stöcken ge-  
 funden zu haben, die eine Nothweisel erzogen.  
 Wo hätten auch um die Zeit die Eyer dazu her-  
 kommen sollen, wenn die Weisel alle, auch die  
 DrohnenEyer, legt? Ja ich habe solche Stö-  
 cke gehabt, die sich im Frühjahre eine Nothwei-  
 sel erzogen, aber während des Sommers keine  
 Drohnen einschlugen, auch nicht schwärmten,  
 und gleichwol die schönste Brut hatten. Die  
 frühen Drohnen aber, die man ausgerissen un-  
 ter den Stöcken findet, sind kaum halb so groß,  
 als die gewöhnlichen, und eigentlich Mißgeburs-



ten. Sie sind nicht in den gewöhnlichen Drohnenscheiben ausgebrütet, sonst hätten sie die gehörige Größe; und weil sie zur Unzeit im Stocke erscheinen, werden sie von den Bienen nicht geduldet.

Die Weisellofigkeit der Zuchtstöcke im Frühjahre, welcher Sie in Ihrem Schreiben gedenken, ist allerdings ein Schade, dem nicht immer abzuhelfen ist. Ich habe darüber folgende Erfahrung gemacht. Ist der Stock schwach am Volke, so wird er sich nicht leicht eine Mutter wieder verschaffen, weil es ihm an hinreichender Wärme fehlt. Und gesetzt, daß es geschieht, so geht doch erst viele Zeit verloren, bis junge Brut eingeschlagen wird. Darüber wird der Stock nach und nach immer volkleerer, und geht zuletzt ganz ein, wenn man ihn nicht aus andern Stöcken einen Zusatz vom Volke geben kann. Hat aber der mutterlose Stock hinreichend Volk und keinen Honig mehr, so daß man füttern muß: so wird die genaueste Vorsicht bey dieser Fütterung erfordert, wenn die Erbrütung der jungen Weiseln glücken soll, und man darf ihn nicht mehr Honig reichen, als gerade zur Erhaltung des Lebens der Bienen nöthig ist, besonders dann, wenn die jungen Weiseln zeitig sind, so wie auch in den ersten 8 — 14 Tagen, nachdem sie ausge-



kommen. Man reizt sonst die Bienen, daß sie schwärmen, oder macht, daß sie die Weisel beziehen. Im Fall diese Weiseln mißrathen, können die Bienen, wenn man ihnen nicht auf andre Art zu Hülfe kommt, keine neue Weiseln erbrüten, weil nun keine dazu taugliche Brut mehr im Stocke vorhanden ist. Die Mittel, die man denn zu gebrauchen pflegt, sind allgemein bekannt.

Ob nasßkalte Witterung im Frühjahre Weisellofigkeit veranlasse, darüber habe ich bis jetzt keine Erfahrung. Das aber weiß ich zuverlässig gewiß, daß eine beständige Witterung im Sommer vieles beyträgt, daß die Stöcke nicht leicht ihre Mutter verlieren. Ich mögte eher glauben, daß eine so häufige Weisellofigkeit, als Sie unter Ihren Stöcken angetroffen, von irgend einer andern Ursach herrühre, z. B. von Krankheiten der Bienen, die, wenigstens in den hiesigen Gegenden, von dem zu häufig genossnen Mehlthau auf den Blättern der Eichenbäume, oft entstehen, und sich gewöhnlich allers erst im nächsten Frühjahre äußern. Im letztabgewichenen Frühlinge sind im Lüneburgischen an ganz verschiedenen Orten, entweder ganze Bienenstände, oder ein großer Theil derselben eingegangen, je nachdem sie im vorherigen Som-



mer mehr oder weniger Eichbäume in der Nähe gehabt, und daher mehr oder weniger von jenem Gifte hatten genießen können. Der Einwurf, daß die Bienen keine giftige Nahrung genießen, wird durch die Erfahrung widerlegt. Warum fressen sie vergifteten Honig, den man ihnen vorsetzt? — Daß sie nicht sogleich nach genossenem Methylthau von Eichbäumen sterben, ist meiner Behauptung eben so wenig entgegen. Denn nicht alle Gifte wirken gleich schnell. — Ja wenn nach dem Genusse jenes Methylthaus nur gute Honigtracht erfolgt, so schadet er nicht, weil sich dann die Bienen wieder reinigen können. Aber das war nicht der Fall in dem genannten Jahre, indem die Haidblüthe fehlschlug \*).

Geschr. am 2. Jan. 1805.

R.

\*) Herr M. äußert dagegen: 1) die Bienen sammeln in der Natur nie etwas Schädliches ein. 2) sind sie zu zart, als daß sie lange krank seyn könnten; die Ursache ihres Unterganges ist nur zur Zeit dieses Unterganges vorhanden gewesen. Schlagregen und Hunger kann die Ursache desselben wohl nicht seyn. Wären Räuberey und deren oftmalige Folgen etwa Schuld, oder Faulbrut oder die Brutpest, welche vom Füttern in der Kälte entsteht?



## Z u s a z.

Nachdem ich die Antwort des Herrn P. K. gelesen, finde ich, daß darin schon das allermeiste gesagt ist, was auch ich über den abgehandelten Gegenstand am Schlusse sagen wollte. Zur leichtern Uebersicht will ich daher nur die 3 Endzwecke und (für Unerfahrene) die Veranlassungen, weswegen die Weisel in einen Knauel genommen werden, hersehen:

**E r s t e r E n d z w e c k.** Die Weisel zu tödten. Dies ist die gewöhnlichste Veranlassung: Wenn in einer Colonie sich mehr als Eine Weisel findet, z. B. bey Nachschwärmen, zusammengeflogenen oder zusammengestoßenen Schwärmen, bey mit andern Bienen an einen fremden Korb fliegenden Weiseln, auch — wie andere in einzelnen Fällen wollen bemerkt haben — wenn sie einer sogenannten Drohnenweisel überdrüssig sind.

**Z w e y t e r E n d z w e c k.** Um die Weisel zu beschützen. Veranlassung: Wenn die Weisel sich vom Schwarme verloren hat,



hat, oder wenn andre Schwärme zusliegen oder aufgestoßen werden: so bedecken die Bienen diejenige Weisel, die sie behalten wollen, z. B. die ältere.

**Dritter Endzweck.** Um Brut zu erhalten. Veranlassung: Weil sie keine eyerlegende Mutter haben. Es findet also nur bey jungen Weiseln statt, z. B. bey weisellos gewesenen und abgeschwärmten Mutter = Stöcken, so wie auch bey Nachschwärmen.

(Ich drücke mich mit Bedacht in den beyden Sätzen so aus, um nicht mehr zu sagen, als ich gewiß weiß und beweisen kann.)

Den letztern Satz, den ich als Veranlassung aufstelle, wird keiner bezweifeln oder mit Erfolg angreifen können. Den ersten aber: daß die Bienen eine Weisel in einen Knauel nehmen, um Brut zu erhalten, beweise ich folgendermaßen:

1. Sie thun es, ehe sie eine eyerlegende Mutter haben.
2. Sie thun es nur in der Zeit, wenn sie zwar eine Mutter, aber noch keine eyerlegende haben.



3. Falls man nur einige Tage, wenn die Bienen solche junge Weisel in einen Knauel nehmen, durch Rauch zc. steuret und das Verderben derselben hindert: so kömmt sie zum Eyerlegen, und das Beziehen (Bepacken, Kneifen) hört auf.

4. Thut man es nicht; so gehen die Weisel ganz verloren, oder sie werden zum Legen von Eiern (wenigstens zu Arbeitsbienen) untüchtig. —

Ich muß hiebey noch einen Vorfall erzählen, den ich vorhin anzuführen, vieler Unterbrechungen halber, vergessen habe.

Vor einigen Jahren wollte ich einen Weiselfutterer haben. Ich nahm daher einen kleinen Nachschwarm, fieng alle Weisel heraus, setzte solche in Kloben, und sammt dem Schwarm in einen kleinen Korb, so wie auch die Weisel, die ich nachher fieng.

Es wurden einige — aber unter der Schwarmzeit nur — wenige gebraucht. Unter andern Kloben hatte ich ober der Zimfer einen mit breiten Spalten genommen, und eine Weisel hineingethan, und auch eingesteckt. Der Gahrkorb, Weiselfutterer, flog und bauete; ich achtete daher in der heißen und geschäftsvollen



Schwarmzeit nicht weiter darauf. Es waren mehrere Tage verflossen, vielleicht schon 8 Tage, (weil ich nicht allein daraus nahm, konnte ich nicht genau erfahren: wie viel?) seitdem in der Schwarmzeit die letzte Weisel herausgenommen war; und als ich wieder eine andere nehmen wollte, war die erste, die zweite &c. — alle todt (verhungert) bis auf die eine in dem Klosen mit den breiten Spalten, und die Waben waren voller Eyer und kleiner Maden. Ich warf augenblicklich die Bienen aus dem Stocke auf ein weißes Laken, nahm einen dreyzehnjährigen mit der Behandlung der Bienen sehr bekannten, und besonders im Weiselaussuchen sehr geübten Knaben zu Hülfe; allein es war keine freye (lose) Weisel zu sehen und zu finden. Der Immler sagte auch: die Bienen hätten immer am dicksten um diesen Klosen gelegen. Gefunden, Gefunden! würde ich gerufen, und den Bienenfreunden sogleich meinen Fund verkündigt haben, wenn nicht der Gedanke: die Weisel konnte vorher befruchtet seyn! mich zurück gehalten hätte. Aber so viel wirkte diese Erfahrung, daß ich, — sonst dachte ich mir die Begattung der Weisel mit Drohnen, wie



Spitzner, — dadurch eben so viel, wo nicht mehr zu der Seite derer, welche die Männer der Weisel unter den Arbeitsbienen suchen, wie Matuschka, hingezogen wurde \*). Ich bin noch nicht zur Entscheidung gekommen; behalte ich aber das Leben und habe ich Muße: so hoffe ichs wenigstens noch so weit zu bringen, daß ich selbst und (nach den mir bisher bekannt gewordenen Zweifeln und Einwürfen) auch wohl andere zur Ueberzeugung und Entscheidung kommen werden.

B.

\*) Ich erzählte einem erfahrenen und Bienenreichen Züchter diesen Vorfall. Mit einem selbstgenüghlichen Lächeln antwortete er: „Ja, wenn man Weisel haben will, muß man keine in Kloven mit weiten Spalten dabey stecken. Das geht nicht!“ Haben mehrere diese Erfahrung und Beobachtung gemacht?

B.



## 6.

Warum gerathen die Bienen in alten  
Körben insgemein besser, als  
in neuen?

Der Hr. P. Kaiser sagt in seiner Anleitung  
zur Korbbienezucht in den Lüneburgischen  
Haidgegenden, Celle, 1798<sup>\*)</sup>, S. 7. S. 13:  
„Es ist aus der Erfahrung bekannt, daß die  
„Bienen in alten Körben, die nicht so fest sind,  
„als die neuen, insgemein besser gerathen;“  
und ich habe schon einmal in diesem Journale  
die Frage aufgeworfen: Woher kommt dies?  
Ich habe im verwichenen Winter wie in diesem

---

\*) Das Bewußtseyn und der Drang der Wahr-  
heit und die Liebe zu den Bienen zwingen  
mich, vor den Augen des Publikums, mei-  
ne Freundschaft und Hochachtung für den  
Verf. gar nicht angesehen, das Bekennt-  
niß abzulegen: in diesem Buche findet man  
mehr Wahres, Practisches und Selbster-  
fahrnes, als in so vielen mit pomphaften  
Titeln und unter großem Geschrey in klei-  
nern und größern Format erschienenen Bie-  
nenbüchern. Nur drey unter allen existi-  
renden sind ihm, nach meiner Meynung,  
an die Seite zu setzen. B.



Sommer darauf geachtet, glaube jetzt die Ursache gefunden zu haben, und lege meine Meinung dem Publikum zur Beurtheilung und Benutzung vor. Ich bemerke es aber ausdrücklich: sie ist nicht das Resultat des Raisonnements, sondern der Erfahrung. Ich habe bey dem strengsten Froste und in der stärksten Hitze, die wir seit Michaelis 1804 hatten, darauf sorgfältiger wie vorhin geachtet. Die Sache ist an sich richtig, und meiner Meynung nach, ist der Grund davon dieser: Je dichter ein Körper ist, desto mehr nimmt er Hitze oder Kälte an. Nun habe ich äußerlich auf neue (harte und dichte) und auf alte (lockere, weiche) Körbe durch Auflegen der Hände, und innerlich durch Beachtung des Grads der Wärme gefunden: In alten Stöcken ist es weniger heiß und weniger kalt. Denn Wärme und Kälte haben an dem schon losen Stroh keine Leiter. Für eindringende Luft schützt es aber doch etwas, noch mehr freilich die innere Bekleidung der Bienen durch das sogenannte Vorwachs. Schon durch das äußere Anfühlen kann man lernen: ein neuer, dichter, harter Korb wird viel kälter und heißer, als ein



alter, selbst auch dann, wenn über beyde dün-  
ner Kuhmist geschmiert war. In Spanien hat  
man Stöcke von Thon! Die armen Bie-  
nen! Thäte dort nicht die Natur das meis-  
ste; die Kunst allein richtete da wohl nicht  
viel aus!

**B ü s c h i n g.**

\*) In dem ersten Theile dieses Buches ist  
die Geschichte der Bienen im Allgemeinen  
behandelt worden. In dem zweyten Theile  
wird die Geschichte der Bienen im Besonderen  
behandelt. In dem dritten Theile wird die  
Geschichte der Bienen im Besonderen  
behandelt. In dem vierten Theile wird die  
Geschichte der Bienen im Besonderen  
behandelt. In dem fünften Theile wird die  
Geschichte der Bienen im Besonderen  
behandelt. In dem sechsten Theile wird die  
Geschichte der Bienen im Besonderen  
behandelt. In dem siebenten Theile wird die  
Geschichte der Bienen im Besonderen  
behandelt. In dem achten Theile wird die  
Geschichte der Bienen im Besonderen  
behandelt. In dem neunten Theile wird die  
Geschichte der Bienen im Besonderen  
behandelt. In dem zehnten Theile wird die  
Geschichte der Bienen im Besonderen  
behandelt.



---

 Miscellieu.
 

---

In Betreff der Bienenzucht in Frankreich heißt es in der Statistique générale et particulière de la France et de ses Colonies. Paris. 1803. S. 388 u. Nicht nur in Aegypten auf dem Nil führt man die Bienen zur Weide umher, sondern auch in Piemont, auf dem Po und in den französischen Departementen des Loir und Cher, des Eure und Loir, und des Loiret, oder in den ehemaligen Landschaften Beauce und Gatinais, wo man Bienenstöcke auf Karren herumsührt, und wo auf diese Art an einem Orte oft bis 3000 Stöcke \*) zusammen kommen. Der beste französ

---

\*) In einer reichen Bienengegend können so viele gewiß Nahrung finden, wenn die Pflanzen honigen. Noch in diesem Jahre habe ich Stundenlang bey blühenden Kohl, oder Rübenstengeln gesessen, auch im Wintersaamen im Felde die Bemerkung gemacht: Honigt eine Pflanze — und man sieht und riecht das leicht am Bienenstande (von dem Innern der Stö



fische Honig kömmt von Narbonne; das beste Wachs \*) liefert Bretagne, von wo aus jährlich für 100,000 Lirr. davon ausgeführt wird. Die vorzüglichsten Wachsbleichen sind zu Chateau - Gonthier, Angers, Mans, Amboise, Chaumont und Rouen.

ke nicht zu reden) — so findet eine Biene volle Nahrung, wie man an der Bewegung des Hinterleibs, an ihrer Dicke und, möchte ich sagen, an ihrer Klarheit sieht, oder wenn man sie fängt und ihr den Honigtropfen abnimmt; und, nach wenig Minuten, kam eine andre, kroch in dieselbe Blume, und fand und erhielt weder Vorrath. Honigt dagegen eine Pflanze nicht, so finden sie in 1000 Blüten nichts.

\*) Ist bey der Angabe dieses Unterschiedes auf die Läuterung und Behandlung des Wachses gesehen, so gebe ich ihre Richtigkeit zu; sieht man aber auf die innere Güte des Wachses, so bezweifle ich sie. In Hinsicht derselben kann man gewiß sagen: wo der beste Honig ist, da ist auch das beste Wachs; weil sie Producte von einander — oder doch die eines Stoffs sind. Von außwärts eingeführten Honig und Wachse ist ja wohl nicht die Rede!

B ü s c h i n g.



Im Abriss der neuesten Statistik  
des Preussischen Staats,  
von Krug, 1804.

ist die Anzahl der Bienenstöcke in Süd- und Westpreußen, der Kurmark, Magdeburg, Ravensberg und Minden auf 154,600 angegeben, und daraus geschlossen, daß nach diesem Verhältniß der ganze Preuß. Staat 765,000 Stöcke haben müsse. Der Verf. hat den Flächeninhalt desselben zu 5600 geographischen Quadr. Meilen angegeben, und so kämen auf die Quadr. Meile 137 Stöcke. Jedoch ist der Maassstab, der von der Anzahl der Bienenstöck aus den Bienenreichsten Gegenden des Preuß. Staats, auf die viel weniger Bienenreichen Länder desselben übertragen wird, nicht richtig, und das Product dieser Berechnung viel zu hoch. Nehmen wir aber nur die Angabe von 154,600 Stöcken in den genannten Provinzen, und rechnen ihren Ertrag an Wachs und Honig zum Verkaufe in dem Verhältniß, wie es am Schlusse der diesjährigen Bienengeschichte in Hinsicht des Kurfürstenthums Braunschweig-Lüneburg und dessen incorporirten Ländern gesche-



hen ist: so liefern jährlich 154,600 Bienenstöcke:

309,200 Pfd. Wachs

à 1/2 Rthlr. —

154,600 Rthlr.

3,092,000 Pfd. Honig,

10 Pfd. à 1 Rthlr. —

309,200 Rthlr.

Summe des jährlichen  
Ertrags an Honig und  
Wachs in genannten  
Provinzen

463,800 Rthlr.

Wäre aber die angegebene Anzahl der  
sämmlichen Bienenstöcke im ganzen Preuß.  
Staate zu 765,000 Stöcken richtig: so bräch-  
ten sie nach jenem Verhältniß jährlich:

An Wachs 1,530,000 Pfd.

à 1/2 Rthlr. —

765,000 Rt.

An Honig 15,300,000 Pfd.

à 10 Pfd. 1 Rt. —

1,530,000 Rt.

Summe des jährlichen  
Ertrags aller Bienen-

stöcke im Preuß. Staate 2,295,000 Rt.

Mögen diese Abgaben, falls es erforderlich,  
von einem Kenntnißreichern Manne berichtet  
werden!



Sie geben doch eine Vorstellung von der Wichtigkeit des Gegenstandes. Sie lehren doch, daß dieser Zweig der Landwirthschaft nicht so gering und unbedeutend, als häufig von Dekonomen und Cameralisten geschieht, müsse angesehen werden!

### B ü c h i n g.



## Der Madame Dufour Behand- lung der Bienen im Winter.

In der Decade philos. Nr. 18 ist ein „Mittel“ angegeben, die Bienen zu ernähren und sie dahin zu bringen, daß sie in der ärgsten Kälte arbeiten, auch sie gegen die Gefahren des Winters zu schützen. Dies ist die wörtliche Ueberschrift einer Abhandlung der Madame Dufour, die sie der Societät des Ackerbaues zu Paris übergeben, und die der Redakteur jenes Journals (eines der besten und gelesensten in Frankreich) in solches aufzunehmen und bestens anzupreisen für würdig hält. Ob dies oder das Mittel selbst merkwürdiger sey, mag ich nicht entscheiden. Letzteres besteht darin: Mit Stangen und Strohecken (die mit Wachstuch überzogen werden) bildet man ein Wetterdach, das 4 Fuß über das Bienenhaus hervortritt. Ueber dies Obdach pflanzt man Thymian, Lavendel, Salbey und Ysop: darauf gehen dann die Bienen des Winters. (Ob auch ein geheizter Ofen und eine Laterne da seyn muß, ist nicht bemerkt!)



Weil aber die Bienen von ihrem eigenen Honig des Winters nicht zehren sollen, und aus diesem Wintergarten doch wohl nicht zu ihrer Ernährung genug erhalten können; so hat die Mad. Dufour auch dafür Rath. Man nimmt im Sommer alles Fallobst von Birnen, Aepfeln, Pflaumen, Feigen, Weintrauben und Melonenschaalen, und macht aus solchen vermittelst Weinhefen (vermuthlich haben die französischen Bienen andre Mägen als unsre deutschen!) eine Art von Weinmuß. Sie finden daran einen wahren Leckerbissen. (Bei uns nur die Schweine!) Auf jeden Bienenstock rechne man von diesem Muße 6 Pfund. (Nun sind wahrlich Bienen leicht durchzubringen). Zweymal des Tags (versteht sich im Winter!) setzt man davon vor das Flugloch, und alles, was Flügel hat, (wahrlich man muß zweymal lesen, um seiner Sache gewiß zu seyn) drängt sich hinzu. (Das glaubte ich eher, wenn von jenen ungeflügelten Thieren die Rede wäre). Nun zehren sie nicht von ihrem Honig, sie tragen noch davon ein. (Was, in aller Welt? Von faulen und sauren und gegohrnem Obste? Birnsyrup 2c. kenne ich wohl als Bienenfutter!) Nun trocknet das Wachs nicht mehr aus; (ar-



riges aures, mi Phamphile!) keine Motte geht in den Stock; (die sind freylich des Winters am schlimmsten!) Die Biene (notabene der Mad. Dufour!) hört nicht auf zu bauen, und ist dadurch im Stande, ihre Schwärme einen Monat früher abzujagen. Man vermehrt dadurch seine Honig- und Wachserndte. —

Ach, nun wird der deutsche und sogenannte Polnische Honig und das Wachs keinen Absatz mehr haben, und nicht mehr wie sonst über 30 Millionen Franken deshalb aus Frankreich wandern! Die gute Madame Dufour!!

B ü s c h i n g .



An das Publikum und den Herrn  
M. Wurster.

Der Herr M. Wurster, Pfarrer in Gönning-  
gen im Württembergischen, hat in dem ersten  
Hefte des von ihm herausgegebenen Journals  
für Beobachtungen und Erfahrungen in der  
Bienenzucht, uns als Herausgeber und größ-  
tentheils auch Verfasser des Journals für Bie-  
neufreunde, so übermüthig behandelt, und so  
manchen Gegenstand der Bienenlehre, vorzüg-  
lich in so fern sie die Korbienenzucht betrifft,  
verwirret, daß Schweigen Bekenntniß der  
Schwäche und Verrath an der Wahrheit und  
guten Sache seyn würde. Wir müssen daher  
seine Invectiven gegen uns und die Wahrheit  
durchgehen, und wollen die Leser, welche des  
Hrn. Wursters Journal nicht näher kennen, zum  
Schluß mit einigen wichtigen Bereicherungen  
der Bienenlehre, die wir darin zu finden das  
Glück gehabt haben, uneigennützig bekannt  
machen. Es kommen darin vom Anfange bis  
zu Ende häufig Persönlichkeiten gegen uns und  
Herabsetzungen unsers Journals, und auf je-  
der Seite, wo Hr. Wurster spricht, Selbstlob  
der



der ekelhaftesten Art vor; wir übergehen aber diesen Schmutz, und sehen bloß auf das, wodurch Hr. Wurster der Bienenzucht schadet.

S. 211 seines Journals behauptet Wurster gegen Kaiser: Je gelinder der Winter ist, desto mehr zehren starke Stöcke.

Im ersten Hefte des dritten Jahrgangs unsers Journals heißt es S. 1: Es folgte ein gelinder Winter, so daß nur wenig Honig von den Bienen verzehrt wurde, und die Stöcke sehr volkreich blieben. Nein, sagt Wurster, S. 211 seines Journals, je gelinder der Winter ist, desto mehr zehren starke Stöcke, weil sie in gelindern Wintern weit mehr Brut ansehen. Die wenige Brut, die in gelinden Wintermonaten in den Stöcken ist, kann doch wohl nur wenig Aufwand an Honig erfordern! Daß aber Bienen — wie alle Thiere, die in keinen Winterschlaf fallen — bey größerer Kälte stärker sich anstrengen, um sich vor Erstarrung zu bewahren, lehrt die Erfahrung, und daß sie also auch mehr zehren, die gesunde Vernunft.

Doch auch davon abgesehen, so trifft doch das, was Wurster sagt, den Verf. nicht. Was jener vom gelinden Winter und seinen Folgen auf Bienenstöcke behauptet, gilt von veränders-



lichen Wintern, und worin viel Thauwetter ist; nicht von Wintern mit beständigen gelinden Froste. Und so war der Winter 1801 bis zum Anfange Februars.

S. 32 unsers Journals sagt Kaiser: Die Räuberey nehme bey volkschwachen Stöcken den Anfang. Nein, sagt Wurster, bey weisellosten 2c. Aber Kaiser führt auf der nächsten (33) Seite unter den volkschwachen zuerst die weisellosten auf. Kann man mehr verlangen? Sind nicht volkschwache Stöcke der generelle Begriff, worunter weiselloste gehören. Aber Hr. Wurster und ihm ähnliche Kritiker gebrauchen Feder und Presse, wie Marodeurs Uniform und Waffen.

S. 214 seines Journals sagt Wurster gegen Kaiser: weiselloste Stöcke ließen sich nicht austrommeln. Letzterer hat gar nicht behauptet, daß sich ein solcher ganz rein austrommeln ließe. Er fordert ausdrücklich, daß man den mit ihm zu verwechselnden gesunden Stock auch nicht rein austrommeln möge, damit der weiselloste — wenn er schwach sey — noch Verstärkung in dem Stocke finde, worin er gethan werden soll. Und ohne allen Zweifel zieht sich der weiselloste in den ihm aufgesetzten



gesunden Stock hinein, und es gehört viel Muth dazu, dies läugnen zu wollen!

S. 216 seines Journals meint Wurster: Die Bienen holten keinen Honig aus einem über ihren umgekehrten Stock gesetzten Korb mit Honigwaben, und bittet Kaiser recht sehr um ein Recept gegen die Faulbrut.

Beides lerne er aus des Letztern Korbbienenzucht, S. 66 und 126.

S. 217 ebend. Was Kaiser vom Einschmieren des Honigs sage, sey Schmiererey. Ist Wurster nicht ein Schmierer?

S. 218 daselbst heißt's: Wer wird so thöricht seyn, rauhen Honig zu füttern. Antwort: Alle Lüneburgische Zimmer! und nur gedankenlose Schmierer können unter den, in unserm Journal S. 39 bestimmt angegebenen Umständen, so urtheilen, wie Wurster angeführtermaassen thut.

Kaiser lehrt S. 40 unsers Journals, wie man im Lüneburgischen bey'm Anfange der Hai- deflucht füttert. Das gienge nicht, meint der Herr Magister Wurster. Und doch geschieht's daselbst alle Jahr an 1000 und abermals 1000 Ständen, nach der gegebenen Vorschrift sehr glücklich. Also — ne sutor ultra crepidam!



Was Kaiser in der letzten Bemerkung S. 45 unsers Journals vorgetragen, sey elend, so spricht ex tripode Herr Wurster; und doch sind's wichtige, aber oft unbeachtete Wahrheiten, die Kaiser darin vorträgt.

S. 218 des Wursterschen Journals heißt's:  
 „5. Ueber das Tödten der Bienen im Herbst,  
 „von Büsching. In diesem ganzen Aufsatz  
 „finde ich einen ganz andern B., als oben bey  
 „No. 2. Es ist mir unbegreiflich.“ ic. Ein  
 aufrichtiges Geständniß eigener Schwäche.  
 Man muß Herrn Wurster also wohl zum Begreifen helfen! Im letzten Aufsatz spricht B., wie er als Bienenwirth denkt, handelt und rath; im erstern aber erzählt er, wie er einmal verfahren, als er eine Probe, einen Versuch, machen wollte. Ist's nun begreiflich? ! —

Kaiser sagt S. 80 unsers Journals: Wenn die Bienen des Nachbarn in gerader Richtung über mein Bienenhaus hinwegfliegen, so kann es leicht geschehen, daß sie bey meinen Bienen, durch ihren starken Brodem herbengelockt, einsprächen. Und S. 81. Ich habe es nie erfahren, daß die Bienen bey voller Nahrung auf den Raub ausgehen. „Sind das nicht Widersprüche,“ ruft Wurster. Nein! sondern



beide Sätze ausgemachte Wahrheiten. Nämlich — es ist schlimm, daß dem Herrn Wurster so oft etwas unbegreiflich ist, — die Bienen rauben bey voller Nahrung nicht, wenn nicht eine solche Veranlassung, die jeder vernünftige und erfahrene Bienenwirth zu vermeiden sucht, da ist.

So weit waren wir dem Herrn Wurster in Beurtheilung des ersten Hefts des dritten Jahrganges unsers Journals gefolgt, und wollten, der undankbaren Arbeit müde, die Schleichwege des Herrn Wursters aufzudecken, hier aufhören. Denn ein competentes Publikum wird schon zu entscheiden wissen. Es wird mit uns urtheilen: Hier und da findet sich in seinem Aufsätze eine gute alte Bemerkung wiederholt, aber in der Darstellung der Momente, worauf es ankommt, ist er untreu, unzuverlässig und voller Schiefheiten. Er erschleicht Resultate auf kleinlichten Wegen, die er nicht beweisen kann; er ist durchaus ungründlich, so sehr er auch durch allerley Apparat und kleinlichtes Detail den Schein der Gründlichkeit, der für die Menge gewöhnlich hinreicht, anzunehmen gesucht hat. Er macht eine gewisse Miene, die ihm bey der Leichtgläubigkeit und Oberflächlich-



zeit zu Gute kömmt, und darum erforderte sie eine ernstere Beachtung.

Allein, wir stoßen im Weiterlesen seines Journals S. 221 auf eine Entdeckung, die uns fortzufahren zwingt.

Wir lesen

„11ten Jahrgangs 2tes Hest.“

„I. Geschichte der Bienezucht von 1800.“

Wie — in einem Jahrgange zweymal die Jahrgeschichte der Bienezucht?

Wie — im ersten Hefte die vom Jahre 1801; im 2ten Hefte desselben Jahrgangs von 1800?

Wir ahnden Betrug, sehen unsre Hefte nach, und finden, der Herr M. Wurster hat den unredlichen, niedrigen Streich gemacht, des zweyten Jahrgangs — statt des dritten Jahrgangs — zweytes Hest, den Lesern vorzuführen, um durch Verdrehungen und Unwahrheiten, wo möglich, uns und unserm Berleger wehe zu thun. Denn daß er es nicht sollte gesehen haben, daß das Hest, was er für des dritten Jahrgangs zweytes Hest ausgiebt, des zweyten Jahrgangs zweytes Hest sey, ist unglaublich; da es auf einem doppelten Titelblatte und auf der ersten Seite jedes Bogens ausdrücklich steht; und da der Inhalt der Biengeschichte, womit er sich am



meisten zu thun macht, ihn unausweichlich darauf führen mußte.

Es bedürfte also wohl nichts mehr, als dies anzuführen, um über die Absicht und den Werth der Wursterschen Recension unsers Journals zu entscheiden. Allein ein Mann, der so verfahren kann, muß beachtet werden! Wir müssen ihn schon weiter folgen! Wollen aber aus Schonung gegen unsre Leser, Persönlichkeiten, die Form und Einkleidung, wie vorhin — übersgehen.

Kaiser sagt in dem 2ten Hefte des zweyten Jahrgangs S. 3. Zwischen der Buchweizen- und Haideblüthe (erstere hatten die Bienen wenig benutzen können, und letztere erst in der Bartholomäi-Woche) fiel Mehlthau, den die Bienen zu ihrem größten Schaden von den Blättern der Eichbäume begierig aufleckten.

Manche Immler klagten um diese Zeit schon über Hungersnoth unter ihren Stöcken. Mehrere der letztern wollten, weil sie keine andere Beschäftigung hatten, schwärmen.

Zu der erstern Bemerkung setzt Wurster hinzu, S. 222 seines Journals. Ich glaube durchaus nicht, (was in aller Welt macht und beweist aber das?!.) daß der Honig, den die



Bienen zur Zeit eines Mehlthaues genießen, ihrer Gesundheit im geringsten schädlich sey. — Ohne hier in eine Untersuchung der verschiedenen Theorie von der Entstehung des Mehlthaues einzugehen, die aber doch schon ein Wink für den Herrn Wurster seyn sollten, nicht so dictatorisch über dessen Wirkung abzusprechen, erinnern wir nur, daß in der obigen Bemerkung ja nicht von jedem Mehlthau, sondern von einem Mehl- oder Honigthau auf Eichbäumen in einer Moor- und Leemhaide die Rede sey. Und da hat man leider schon unzählige Mal die Erfahrung gemacht, daß auch sonst honigreiche Stöcke an solchen Tagen, wo sich dieser Honigthau zeigt, viel an Volk verlieren, und die Bienen sich theils todt auf den Bäumen und unterwegs, theils des Abends wohl eines Fingers hoch todt unter den Stöcken finden.

Wie muß man bey solchen oftmaligen Erfahrungen nun schließen? und was helfen leere Declamationen gegen wiederholte Thatsachen?

Zu der letzten Kaiserschen Bemerkung fügt Wurster hinzu: „daß ganze Stöcke in diesem Zustande ausziehen, weil sie in ihrer Wohnung verhungern müßten, ist bekannt; daß sie aber aus Langerweile, bloß deswegen nicht ganz aus-



ziehen, sondern sich vertheilen und schwärmen, weil sie keine andere Beschäftigung haben, ist eine an Ländeleu grenzende Behauptung.“

Auch hier muß man sich die verdrießliche Mühe geben, das Wahre und Falsche, welches Herr Wurster durch einander knetet, und uns aufbürdet, um nur bitter tadeln zu können, wieder zu trennen. Man lese die Kaisersche Bemerkung, die wir oben in ihrem Zusammenhang eingerückt haben: Mehrere der letztern (der Stöcke) wollten, weil sie keine andere Beschäftigung hatten, schwärmen.

Wurster sagt: „in diesem Zustande“ und versteht darunter Hunger leidende Stöcke. Davon weiß aber Kaiser nichts; sondern er sagt: „mehrere Stöcke“ und denkt natürlicherweise an keine Hunger leidende Stöcke, sondern an solche, die vorher sich etwas eingetragen haben, nun aber nichts finden. Daß die Sucht nach Honig der Bienen stärkster Trieb sey, und daß sie um deswillen ihre Brut, zumal in kleinen Körben, einschränken, ist allgemein bekannt. Wenn nun die Arbeit und Tracht aus dem Felde aufhört, so kommen sie mehr zum Brutgeschäfte, und also auch zum Schwärmen. Daß man dies aber zwischen Jacobi bis Bars



tholomäi nicht mehr wünscht, ist gleichfalls natürlich. Wo ist nun hier eine an Ländeleyn grenzende Behauptung! Wurster tadelt ferner: „Warum sagt Hr. Kaiser uns nicht, wie viele Stöcke er ausgestellt habe? Wie sie beschaffen waren? Ob? und was? bey seinen Stöcken in diesem Sommer merkwürdiges vorgekommen sey? Wie er sich geholfen habe? Was der Erfolg gewesen sey? Nur eine solche Geschichte“ ic. —

Wie viel Stöcke er habe, hatte der Verf. im ersten Hefte des ersten Jahrgangs vom J. 1799 weitläufig genug gesagt. Jedesmal in ein kleinlichtes Detail von einzelnen Bienenstöcken ic., wie Hr. Wurster, zu verfallen, hilft wahrlich zu nichts, als das Papier zu füllen, und den Lesern Langeweile zu machen. Das Uebrige aber, was Hr. Wurster in einer Bienen-geschichte fordert, ist ja in der unsrigen enthalten, wie schon der Leser aus dem vorhin daraus eingerückten Fragmente erhält. Aber Wurster will nur tadeln.

S. 224 sagt er zu Büsching: „Welcher vernünftige Magazinliebhaber wird es dann zu 7 vollgebauten und mit Honig gefüllten Kasten



Kommen lassen. Ueber 5 Kasten lasse ich keinen  
kommen."

Wer es also nicht so macht, wie Hr. Wurster, ist kein vernünftiger Magazinliebhaber! Wahrlich ein wichtiges Argument. Wir nehmen bey dem allen im Spätherbste und Frühlinge unsern Magazinen erst die Honigkränze ab, und nicht im Sommer, wie Hr. Wurster. — Magazine in 5 Kasten sollen sich leichter transportiren lassen, als einfache Körbe! Jene will er 20 Stunden weit ohne Schaden transportiren lassen.

Das glauben wir, aber nach seiner Methode mögen wir es nicht nachmachen. Denn in demselben Hefte, worin er dies schreibt, erzählt er, daß er bey einer Orts-Veränderung seine Bienenstöcke habe verkaufen müssen, außer 7 Stück, die er nach seinem neuen Wohnorte habe hintragen lassen. Nun sollten wir unsre Stöcke alle tragen lassen, z. B. in einem Jahre über 200 Stöcke von Ronnenberg nach Bergen, oder 130 Stöcke 6 Meilen hin und 6 Meilen her: so möchte Hr. Wurster den Transport stehen. Ist's nicht lächerlich, daß er andern, die vor 20 Jahren mehr als — Hr. Wurster thaten, hofmeistern



will, und selbst solche Blößen giebt. Was er von den Kreuzhölzern und der Beachtung des Wabenbaues sagt, weiß wahrlich jeder Anfänger, und nie haben wir unter den vielen Zimmern, die wir zur Wartung unserer Bienen hielten, einen gefunden, dem wir dergleichen noch sagen mußten.

Büsching sagt S. 32. „Nach Verschiedenheit der Größe des Stocks, der Volksmenge und Zeit, kann ein Stock 1 — 2 höchstens 3 mal mit wahrscheinlichem Nutzen schwärmen,“ und 5 Zeilen weiter, oft muß man statt des dritten, einen bessern wieder heraufjagen (nämlich auf den Mutterstock).

Herr Wurster tadelt das weitläufig, und sagt: Er ließe nur 2 mal schwärmen; das dreimalige Schwärmen sey das Verderben der Bienenzucht. Man vergleiche doch beyde Aeußerungen; muß man nicht fragen: was will Hr. Wurster? Kritisiren, wo nichts zu kritisiren ist!! —

Gelegentlich merke er sich, daß B. in der angeführten Stelle nicht von seiner Bienenzucht redet, sondern von der Korb- und Magazinbienenzucht überhaupt, wie das die Abhandlung des Breitem sagt.



Aber so machen es Leute, die tabeln wollen! S. 36 (nicht 39) sagt Büsching: die Mittheilung eines Honigkranzes oder Kastens sey ein eben so leichtes als vortheilhaftes Mittel, ein nothleidendes Magazin mit einem Male zu versorgen. Herr Wurster macht dazu S. 225 seines Journals die Anmerkung: „p. 39 Nr. 8 wird von nothleidenden Magazinen gesprochen. Wer wird denn Magazine halten, die nicht einmal Honig genug haben.“

Und doch schreibt er selbst im S. 222 der ersten und zweiten Auflage seiner Anleitung zur Magazinbienenzucht: „Nothleidende Stöcke, die ich im Herbst füttere.“

Und ist wohl irgendwo ein Magazinbienenwirth, der es anzuwenden nicht für rathsam und nöthig gefunden hat. Also risum teneatis amici! —

Wurster fährt fort: Ja, wenn man sie (die Magazine, nach seiner schönen Zusammenstellung) 2 und 3 mal schwärmen läßt, wie der Herr Verf., da ist es leicht möglich, daß sie ihren Ausstand nicht erhalten: allein von dem Augenblicke an, hören sie auf, Magazine genannt zu werden. Ich wundere mich nicht mehr, daß die Magazinbienenzucht, bey einer



solchen Behandlung an vielen Orten (Ortern) in einen so üblen Ruf gekommen ist. —

Seite 32 sagt B. von Strohkörben oder einfachen Zuchtsstöcken, daß man sie 1 bis 2, höchstens 3 mal, nach Beschaffenheit der Umstände, könne schwärmen lassen; S. 36 redet er aber von Magazinen; und Wurster überträgt das erstere nun auf diese, und kommt so zu der schönen Schlußfolge: Ist das nicht allerliebste! ?

B. hat einzelne Magazine wohl 2 mal schwärmen lassen, wenn er zu einer bestimmten Zeit ein Fuder Stöcke zum Buchweizen schicken wollte, und damals schwärmte auch eins zum drittenmale; aber andre ließ er dann — vernünftigerweise — gar nicht schwärmen, oder nur einmal, wie es die Umstände erforderten. Doch zum Schluß der Wursterschen Recension, die unsre Leser nun schon kennen. Und Hr. B. bleibt sich immer gleich — auch gegen den Hrn. Pr. Spizner. Dieser redet von Körben mittler Größe; B. von hölzernen Kasten, und will, weil ihm darin 1788 ein junger Stock erfroren seyn soll, darauf einen Schluß gegen Spizner bauen, welcher lehrt, daß — unter den angegebenen Umständen — kein Stock erfrore.



Spizner sagt: je kälter es ist, desto mehr zehren die Bienen, und welcher vernünftige und erfahrene Bienenfreund stimmt ihm nicht bey? Wurster sagt: Nein, starke Stöcke zehren nicht mehr, besonders wenn ihr Besitzer die Wohnungen nach ihren Umständen verkleinert hat. Das thut allerdings etwas, aber wahrlich noch nicht alles. Weil ferner Hr. Spizner S. 117 unsers Journals sagt: Wenn man Stöcke mit in den Winter nehme, die kaum bis zum Peterstag das nöthige Futter hätten, so giengen solche, wegen der starken Zehrung in der Kälte, verloren. Das greift Hr. Wurster auf, und ruft: Gut, das sind die Stöcke, die in kalten Wintern mehr zehren, als in gelinden. Man bedenke: also kennt oder hat Spizner keine andre Stöcke, als die um Peterstag kein Futter mehr haben, und kann an andern keine Beobachtungen machen. Wer sollte sich wohl verirrt haben, wie Wurster sagt; Er selbst oder Spizner!?

Uns will Hr. Wurster auch noch S. 228 sagen, wie man es anfangen müsse, daß ein 4 — 5 Tage alter Schwarm, bey günstiger Witterung 4 — 5 Kreuzhölzer mit seinem Baue erreichen, und also verfahren werden könne.



„Ich, der ich alle Jahre meine Stöcke  
 „versende.“ Nun wahrlich, ein solcher Mann  
 ist für uns, die wir Tausende versandt ha-  
 ben, was Neues! Er rühmt sehr seine Kap-  
 pen, die wir ihm — wie billig jedem — gern  
 lassen!

Schließlich (so gern wir's unterdrücken  
 möchten) müssen wir sagen: Herr Wurster hat  
 uns mit seiner Beurtheilung sehr unglücklich ge-  
 macht. Einmal schon, indem er sich bisweilen  
 einfallen läßt, unsre Arbeit zu loben, welches  
 wir uns doch für die Zukunft recht sehr verbes-  
 sen haben wollen \*), und fürs andere, weil er  
 uns, durch seine Angriffe auf uns, gezwungen  
 hat, uns öffentlich mit ihm abzugeben, was  
 wir uns selbst nur in so fern vergeben können,  
 als wir in ihm eine gewisse Gattung von Schrift-  
 stellern und Recensenten, voll Eigendünkel,  
 Selbstlob und dictatorischer Machtsprüche sehen,  
 die

---

\*) Wäre es nicht bey der jetzigen Lage der Sa-  
 che, die des Hrn. W. Angriff herbeygeführt  
 hat, am klügsten, wenn künftig keiner von  
 dem andern Notiz nähme? Kein Vernünftiger  
 wird es uns auch künftig verdenken,  
 wenn wir uns und die gute Sache, im Fall  
 des Angriffs, vertheidigen!



die man von ihrem Vater — mit dem Namen  
der — — — belegen sollte.

Nun noch für unsre Leser, besonders für die  
Bienenfreunde Niedersachsens, eine Uebersicht  
dessen, was sich sonst nach einer andern Recens-  
sion in dem Wursterschen Journale findet.

S. VI der Vorrede. Der Hr. M. kennt die  
Niedersächsische Landwirthschaft nicht. Wenn  
er will, kann er im letzten Hefte unsers Jour-  
nals lesen, daß die Bienenzucht nur als Neben-  
sache getrieben wird; und seine Behauptung,  
daß viele Landleute mit vieler Bequemlichkeit  
ganz allein von dem Ertrage der Bienenzucht  
leben, ist daher grundfalsch. Lächerlich war es  
Rec., wenn Wurster im 2ten Hefte seines Journ.  
über die darin kritisirte Abhandlung: Ueber die  
Errichtung der Magazinbienenzucht in Haidge-  
genden, weiter nichts zu sagen weiß, als es sey  
darin „Vom Tödten der Bienen“ nicht die Rede.  
Es sollte ja von der Errichtung der Magazinbienen-  
zucht in Haidgedenden die Rede seyn — wie die  
Ueberschrift vermeldet; und diese Abhandlung  
war durch eine andere, vom Tödten der Bienen  
im Herbst 1c., veranlaßt. Aber Wurster ver-  
steht nichts von dem abgehandelten Gegenstande;



will aber doch darüber urtheilen: Er verdreht und verzerrt daher alles, so viel er kann.

S. X. 1sten Hefts. „Wenn sie ihre langen Winterabende auf eine nützliche Weise“ Der Landmann in Niedersachsen hat in der That mehr zu thun, und die gesäbren Zimmler Niedersachsens verstehn wahrlich mehr von der Bienenzucht; als Wursterische Schriften zu lesen!

S. XI. „Ich bin es zum Voraus versichert, daß, — Wie stolz! Hat denn Hr. Wurster vergessen: propria laus sordet. Er sollte es doch andern überlassen, über seine Aufsätze und deren Werth zu urtheilen.

S. XIII. „zum deutlichen Beweise, daß“ — Nun davon hat Hr. Wurster einen deutlichen Beweis in der Recens. des Journals für Bienensfreunde gegeben.

S. 33. „Die Finger — beyhm Auströmmeln nicht heftiger bewegen, als wenn man Clavierspielen wollte.“ —

Ein sonderbarer Vergleich! Wenn Hr. W. solche Kraft der Finger zum Clavierspielen anwendet, als zum Auströmmeln eines Stocks nöthig ist: so ist er gewiß ein erbärmlicher Clavierspieler. Er fürchtet, daß durch ein stärkeres



res Klopfen die Waben herabfallen. Uebermals ein Beweis, daß er von den in dergl. Fällen erforderlichen Handgriffen nichts versteht.

S. 42 erzählt Hr. W. von einem Stocke, der, nachdem er faulbrütig gewesen, und von dem Uebel geheilet, doch wieder faulbrütig geworden sey. Der Stock habe sich bis in den März 1804 erhalten. Nun sey sein Volk in wenig Wochen so zusammengeschmolzen, daß Hr. Wurster bald überzeugt worden sey, was ihm fehle. (Also hat er diese Abnahme des Volks für ein Kennzeichen der Faulbrut gehalten?) Er habe ihn ausgebrochen, das Volk zum nächsten Nachbar gejagt, (welcher vernünftige Zimmerer thut das, wenn er weiß, daß die Bienen an der wahren Faulbrut leiden?) die Königin getödtet, an der er nicht den geringsten Mangel bemerkte. Die Brut in den Waben sey bis auf einen kleinen Theil faul gewesen; einige Bienen wären in seiner Gegenwart ausgeschlüpft. Er habe noch 1 1/2 Maaß Honig erhalten, solches den nothleidenden Stöcken gefüttert, (wer füttert Honig aus faulbrütigen Stöcken??) und sie wären durchaus gesund geblieben. Sein Stock wurde volkleer. Das konnte er auch ohne Faulbrut werden. Die Brut in den Waben war



faul. Das konnte seinen Grund in dem Volksmangel haben; denn, wenn ein Stock schnell sein Volk verliert: so verfault sie. Das ist noch keine Faulbrut. Wäre der Stock quest. faul gewesen: so hätte Hr. W. durch sein Verfahren auch die übrigen Stöcke angesteckt.

S. 46. Not. Diese Anmerkung ist völlig überflüssig. Jeder weiß ja, daß wenn junge Weiseln im Stocke tüten, die alte Weisel nicht mehr vorhanden sey, mithin die Brut im Stocke abnehmen müsse. Herr Wurster hat also hier nichts neues gesagt.

Von S. 109 bis 124 des ersten Hefts des Hrn. W. lehrt er: Wie wird der Honig verfälscht? Mit klarem Wasser, mit Bienenbrod, mit Mehl.

Die Beantwortung dieser Frage, die auf ein Paar Seiten hätte geschehen können, ist mit — klarem Wasser bis auf 15 Seiten verbünnt.

Dann II. Ueber den Naturtrieb der Bienen, zur Schwarmzeit königliche Zellen mit Brut zu besetzen, noch ehe die alte Königin mit Tod abgegangen ist, vom Senator Strauß. Zum Anfange freut sich Hr. Wurster in einer Note herzlich, 1804 entdeckt zu haben, daß



Die alte Weisel allermeistens mit dem Vorschwarzme abziehe, in dem Schwarmstocke und bey den Nachschwärmen aber junge Weisel wären, die erst nach mehreren Tagen Eyer legen. — Nun Zimmker! Ist das nicht recht was Neues? Werden wir von so einem Manne nicht noch viel lernen, und manche Entdeckung erwarten können?

In der darauf folgenden Abhandlung wird es auseinandergesetzt, daß der genaue und erfahrene Beobachter der Bienen, Hr. W., in der I. und 2ten Auflage seiner Anleitung zur Bienenzucht, 1790 und 1804, lehre, die alte Weisel sterbe vor dem Schwärmen. Der Regel nach kämen also alle Schwärme — auch die Vorschwärme! — mit jungen Weiseln. Was sagen die Bienenkenner Ober- und Niedersachsens dazu? Ob der Herr dort keine Augen hat?! — Noch mehr aber muß man sich darüber wundern, daß ein solcher Mann andre Hofmeistern will! Nosce te ipsum!

S. 129 wird ein Fall, der doch möglich sey, angeführt, denn er ist bey — — — dem Schulmeister in Zainingen passirt! daß — o, wer faßt das Wunder! daß eine und dieselbe Königin in 2 Jahren mit einem Schwarme ausgezogen sey! — Habt ihr das, Zimmker! noch



nie gehört? oder schon von eurer Kindheit an gewußt! Solche Dinge muß man sich im Wursterschen Journale als Entdeckungen mit einer wichtigen und gelehrten Miene verkündigen lassen!

Jetzt bemerken wir noch einzelne Stellen gegen die H. H. des Journals für Bienenfreunde. Z. B. S. 212. „Man öffne doch“ zc.

Was hier Hr. W. anführt, zeigt, wie an so vielen Stellen, vom Mangel an Erfahrung. Hat er es denn nie erlebt, daß Mutterstöcke schon am 4. oder 5ten Tage nach dem Vorschwarzme wieder nachschwärmen? da müssen doch die jungen Weiseln bey dem Abzuge des Vorschwarms weit über die Hälfte herangewachsen gewesen seyn. — Was er vom kleinern und verengten Flugloche sagt, paßt hier gar nicht. Denn welcher vernünftige Bienenherr wird einem Stocke, der bald schwärmen will, das Flugloch verengern!

S. 213. „Wer Schwärme zu rechter Zeit“ zc. — Daß das Untersehen allezeit das Schwärmen stören soll, ist unrichtig. Ein alter Zuchtstock schwärmt doch, wenn die Honigtracht nur mittelmäßig ist. Junge Schwärme schwärmen wieder, wenn sie den Stock noch nicht zur Hälfte vollgebaut haben. Der



Schwarmtrieb läßt sich durch keine Untersätze allezeit stören. Nur vorzüglich starke Honigtracht aus den Blüthen des Haidekorns und Haidekrauts kann mit dem Untersetzen dies bewirken. Dies kann jeder niedersächsische Bauer den Hrn. W. lehren, wenn es ihm nicht zu geringe scheint, von diesen Meistern in der Kunst Belehrung anzunehmen.

S. 213. 214. „Der Verf. sagt hier „viele &c.“ — Das Journal für Bienensfreunde wird nicht grade für solche gelehrte Leute, wie — — Hr. W. — seyn will, geschrieben. Jedoch: mit dem Neuen, was Er bislang gesagt, ist Kennern des Wahren noch wenig gedient gewesen!

S. 214. Not. „es ist unbegreiflich“ &c. — — Hr. W. scheint übersehen zu haben, daß die Abhandlung von den Raubbienen aus einem andern Buche aufgenommen, und von K. mit Anmerkungen begleitet ist. Gleichwohl tritt man trotz Hrn. W. und seinen Anhängern doch der Meinung des Verf. bey; daß nämlich die besten und ruhigsten Stöcke auf Raub ausgehen, wenn unvorsichtige Bienenwärter dazu Gelegenheit geben. Der Trieb, Honig zu suchen, ist den Bienen natürlich.



Ebend. „Hr. K. giebt einen Rath, den er „selbst, so wahr ich lebe“ ic. Wir wußten nicht, ob wir unsern Augen trauen durften, als wir diese Betheurung lasen. Hr. W. scheint ein Freund davon zu seyn, denn S. 107 hat er sie ebenfalls gebraucht. Ob für einen gesitteten Mann, für einen Lehrer der Religion sich dergleichen schicke, wollen wir hier nicht beurtheilen. Aber sagen wollen wir dem Hrn. W., daß seine Betheurung offenbar falsch sey. Was K. hier von der Behandlung eines weifellosen Stocks sagt, ist in Niedersachsen und vorzüglich unter den Lüneburgischen Immskern eine ganz bekannte Sache. Hr. W. kennt die Lüneburgische Bienenbehandlung nicht. Das hat er schon in der Vorrede zu seinem Journale gezeigt. Wir geben ihm den wohlgemeinten Rath, sich vorher darnach zu erkundigen, ehe er solche unreife Urtheile fällt, wodurch er sich lächerlich macht, und beweiset, daß er nicht der Freund der Wahrheit und der practische Kenner der Bienenzucht ist, wofür er so gern gehalten seyn will.

S. 215. „wenn man sie nicht mit „Rauch nöthigt“ ic. — Wer hat denn schon gesagt, daß man keinen Rauch dazu gebrauche?



Nur muß es kein Tabakbrauch seyn, der die Bienen betäubt; sondern man nimmt dazu das sogenann- te Glimmholz, welches an trocknen Eichen oder Buchen gefunden wird, und wie Zunder brennt; öffnet während des Ausklopfens einigemal das Flugloch, und bläset von dem angezündeten Holze einigen Dampf in den Stock.

S. 216. „Unerträglich ist, was ic. — — Unerträglich ist es, daß Hr. W. Mittel verwerfen will, die er nie versucht hat, und — nicht anzuwenden versteht. Auch dies kann er von dem jüngsten Immler in Niedersachsen ler- nen, aber er sey auch dann so ehrlich, und sa- ge dem Publikum, was er erfahren. Uebris- gens; da er dergleichen noch nicht mal weiß, so sollte er sich schämen, das Anerbieten zu thun, practischen Unterricht in der Bienenzucht erthei- len zu wollen (S. 24), und Wärter zu empfeh- len, die einer Bienenzucht von — 1000!!! Stöcken vorstehen können.

S. 217. „was Hr. R. vom trocknen Honig sagt“ ic. — So sage denn Hr. W., wie er einen jungen, kaum ein Paar Tage alten Schwarm, bey kalter Witterung, auf eine be- quemere Art füttern will? (Versteht sich, nicht



in 2 — 3 Kasten, sondern in Lüneburgischen Körben). Zu den Futtertrögen gehen keine Bienen bey der Kälte auf das Standbrett herunter. Wollte man mancherley unter die Futtertröge stecken, um sie den Bienen näher zu bringen: so wird sehr leicht mit dem Honig gegossen &c., auch ist es bey mehreren Stöcken nicht thunslich.

Wollte man die Stöcke herumnehmen, und verdünnten Honig unter die Bienen schütten: so zerbrechen die zarten Waben, die noch nicht genug befestigt sind, die Bienen werden beschmiert &c.

S. 218. „es ist in der That unbesgreiflich, wie“ &c. — Männer, die Verstand und Einsicht haben, werden leicht einsehen, daß dies keine elende Behauptung sey; nur ein Hr. M. W. kann so etwas nicht begreifen.

Ebend. „desto elender aber, was Hr. K. in der letzten Bemerkung“ &c. — Abermals ein Beweis von der geringen practischen Kenntniß des Hrn. W. — Nein, einem solchen Manne möchten wir nicht einen einzigen Stock zur Wartung anvertrauen; ihm



sollte es (um seine eignen Worte zu gebrauchen) von Staatswegen zum Gesetz gemacht werden, keinen Buchstaben mehr von der Behandlung der Bienen drucken zu lassen, bis er selbst gelernt, wie man mit Bienen umgehen muß.

Die H. H.



## U n h a n g.

Es war und bleibt mir Regel, mich nie mit irgend einem Menschen zu zanken, noch viel weniger gar dem Publikum das Schauspiel einer Fehde zu geben, bey welcher immer die Achtung zu verlieren pflegt. Ich habe daher die Anmaaßungen und Zudringlichkeiten einiger sich nennender Schriftsteller und eines anonymen Recensenten, dessen Styl und Leidenschaft ihn aber kenntlich genug macht, übersehen.

Der Herr Prediger Wurster in Gönningen, vormals auf dem rauhen Alp im Württembergischen, hat aber in seinem Journale für Beobachtungen und Erfahrungen in der Bienenzucht, 1ter Band 1tes Hest. 1805., damit debutirt, daß er die Herausgeber des Journals für Bienenfreunde, den Hrn. P. Kaiser und mich, unedelmüthig und inhuman behandelt; man mag auf die gemeinschaftlichen Verhältnisse, worin wir als Prediger, als Schriftsteller und Herausgeber eines Journals im Bienenfache, oder als Gelehrte überhaupt stehen, Rücksicht nehmen. Daß dies gerade deswegen, weil wie



ein Journal wie Er herausgeben, geschehen sey — leider ist's bey manchem der Anfang, wenn er sein Machwerk heben will, andere herunter zu reißen — mag ich nicht sagen!

Ich muß aber doch das Publikum und auch den Hrn. P. Wurster, wenn Er anders Bonhommie genug hat, unpartheyisch urtheilen zu wollen, in den Stand setzen, über mich als Schriftsteller und Mitherausgeber eines Journals gerecht urtheilen zu können. Nur in seinem Tone schreibe ich nicht. Freylich sagt das gemeine Sprichwort: Wurst wieder Wurst; aber ich bin kein Wurster und mag nichts gemeines! —

\* \* \*

Ich habe die fruchtbare Weisel eines Vorschwarms und die todte eines abgeschwefelten Stocks zu einem Versuche angewandt, ob man aus den reifen Eyern derselben, wenn man die Mütter in Honig asservirte, Bienen, und besonders Mutterbienen erbrüten lassen könne. Der Versuch gerieth zu zweyen Malen. Ich folgerte daraus, daß diese Verfahrensart ein Mittel werden könne, um weisellosen Stöcken zu



helfen, wenn kein anderes gewisseres, schnelleres dazu anzuwenden möglich wäre. Daß es solche zu gewissen Zeiten — in den Sommermonaten — oder unter gewissen Umständen — bey zusammengesetzten Stöcken — gebe: Nun das habe ich längst gewußt und gesagt! Aber wo solche nicht statt finden?! Im Allgemeinen: wenn nur dadurch die Entdeckung gemacht oder bestätigt wird, daß man Bieneneyer in Honig erhalten und zur beliebigen Zeit kann ausbrüten lassen, ist das nicht etwas Nützliches, mit Dank Anzunehmendes! Wo habe ich aber gesagt, man solle, um dieses Mittels willen, Vorschwärmen ihre Königinnen nehmen, oder ganze Stöcke todtschwefeln?

Ich that letzteres Einmal, um zu der Entdeckung dieser Wahrheit zu kommen. Wenden nicht so viele Naturforscher Weisel, ganze Stöcke und viel kostbarere Thiere zu Untersuchungen an? Hr. Wurster sagt: ich hätte Bieneneyer in Scheiben nehmen können. That ich das nicht auch; war ich aber bey diesen allein so gewiß, — man vergesse nicht, daß es der erste Versuch war — als wenn ich noch Eyer auf andern Wegen mit dazu nahm? Daß doch hinterher das Kriti-  
siren



siren immer am leichtesten ist!! ! Rathe ich aber wohl andern, ihren Vorschwärmen die Mütter zu nehmen, oder, um solche mit reifen Eiern zu erhalten, die Stöcke — wenns auch fette im Herbste wären — abzuschwefeln. Ist's nicht die Tendenz mehrerer von meinen Aufsätzen, das Tödten der Bienen bey solchen Wirthen, die es noch thun, abzuwehren? Z. B. Ueber das Tödten der Bienen im Herbst; die Vergleichung der Korb- und Magazinbienenzucht und mehrere andere.

Lehrte ich aber auch das Tödten der fetten Bienenstöcke — wäre ich der einzige? Thut man das nicht in vielen der reichsten und größten Bienenländer allgemein? Lehrt und thut es nicht auch Spizner? Und kann die Korbbienenzucht ohne dem bestehen? Und doch heißt's in der Note S. 101: „Einem Manne, der seine Stöcke nicht vernünftiger zu behandeln weiß, als sie mit Schwefel zu ersticken, sollte es von Staatswegen — *difficile est satyram non scribere* — zum Gesetz gemacht werden, so lange keinen Buchstaben mehr von der Behandlung der Bienen drucken zu lassen, bis er selbst gelernt hat, seine fette Stöcke theils an und für sich nützlicher, theils aber auch menschlicher zu behandeln.“



So schreibt ein Mann, der selbst Seite 218 meinen Aufsatz: Ueber das Tödten der Bienen im Herbst etc. recensirt, also doch wohl gelesen hat! Kann er mit dem entferntesten Schein von Wahrheit mir sagen — und er sagt es mir, weil er es auf meine Anzeige, daß die harten Winter meinem Bienenstamme Schaden gethan hatten, hinzufügt S. 102 — „wer seine fette Stöcke „unbarmherzig mordet, und mit den schlechten „seine Bienenzucht fortsetzt“), der muß die Ab- „nahme seiner Zucht nicht den harten Wintern, „sondern sich selbst zuschreiben.“

Wenn ich einen fetten Stock einer anzustellenden Untersuchung halber tödte, ist das im Allgemeinen: seine fetten Stöcke morden?

Ich hatte in jener Stelle gesagt: anderweitige dringende Geschäfte hätten die Verkleinerung meines Bienenstandes nöthig gemacht — auch das ist dem Herrn Wurster nicht recht — denn er hat „bey seiner jetzigen zahlreichen Ge- „meinde viele und oft dringende Geschäfte, und

---

\*) Wann und wo that ich das, Herr Prediger! Wie nennt man solche Insinuationen? Und was sind sie?



„gleichwohl bewirkte dies alles nicht nur keine  
„Verkleinerung meines Bienenstandes“ 2c.

Es ist Insolenz, andere nach sich zu beur-  
theilen! Kennt Hr. Wurster meine Geschäfte?  
Urtheilt aber doch darüber! —

Er redet S. 107 von Kleinlichten und armsel-  
ligen Bienenanlagen; S. 100 von einer Kindes-  
rey, zu welcher der ehrwürdige Thucydides An-  
laß gegeben haben soll; S. 107 von elendesten  
und erklärtesten Stümpfern in der Behandlung  
der Bienen. „Ihre Schriften,“ heißt es ferner,  
„sind so wahr ich lebe“ — nun glaubt es ein  
Jeder, Herr Magister! — „für Anfänger in der  
Bienenzucht eben so gefährlich und schädlich“ 2c.

Was einige genannte Bienenschriftsteller auf-  
gebauet haben, meint er, „das reißt Lucas,  
üsching, Kaiser, Matuschka, Staudtmeister“  
— Allerseits nach Stand und Würden begrüßt,  
meine Herrn Collegen!! — „mit der größten  
Emsigkeit wieder nieder“ \*).

G 2

\*) Im vorigen Jahre schrieb mir ein gelehrter  
Freund: Es ist lächerlich, daß der Hr. Wur-  
ster den Hrn. Heidenreich und Spizner zu sich  
rechnet; und jetzt zeigt es die Erfahrung, vergl.  
des Hrn. Wursters Journal 2tes Heft: mit



Er erklärt S. 108 zum Schlusse feyerlich, daß er nichts gegen uns habe, als „weil sie uns zu einer gänzlichen Barbarey in der Bienenzucht zurückführen wollen.“ Das will er, so viel ihm möglich ist, verhüten. Nun, ich erkläre denn zum Schluß auch feyerlich, daß ich glaube, der Herr Magister Wurster sey auf dem rauhen Wp auch selbst Raub geworden! Hilft Niesewurz nicht dafür?

---

B ü s c h i n g.

den Hrn. Heidenreich und Spizner ist er im vollen Kampf, schilt und lärmst gegen sie. Ich aber habe genug Beweise der Freundschaft des Hrn. Spizners ic. ic.

Der von andern unbedachtsamer Weise gestreichelte Eigendünkel hat den Hrn. Wurster ganz verblendet! Als Conrector war er so nicht!! — B.

---